



Eingang zum jüdischen Friedhof in Holzhausen

Impressum

Herausgeber:

pax christi Erzdiözese München und Freising e.V.

Landwehrstr. 44 , 80336 München,

Tel. und Fax: 089 / 54 38 515

Redaktion:

Martin Pilgram (V.i.S.d.P.), Renate Krier, Franz Holzner, Kaja Spieske, Gabriele Schuster

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen aus Platzgründen vor. Der Rundbrief erscheint vier Mal im Jahr. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag bereits enthalten.

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe (Winter 4/2006)

Freitag, 1. Dezember 2006

Inhalt

Impressum.....	2
Terror am Badestrand	5
Nahost.....	7
Predigt zum Hiroshima-Gottesdienst	7
Analyse der Nahostsituation	12
Frieden und Gerechtigkeit in Palästina und in Israel sind möglich!	16
Gezieltes Brandstiften.....	17
Am Grab meines Sohnes.....	19
Petition zum Stopp deutscher Waffenlieferungen in die Nahostregion	21
Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung	24
Friedensdekade 2006.....	29
Bibeltext.....	29
Predigt-Meditation.....	29
Kampagne: Verbot von Landminen!	32
Aus den pax christi Gruppen.....	37
Gilching gegen Atomrüstung	37
Notizen von einer Reise in das „verlorene galizische Atlantis“ ..	39
Streit selbst gewaltfrei beilegen	45
Der Atom-Konflikt mit dem Iran.....	46
pax christi international	47
Tipps	50
Gedenktage	50
Buchtipps	57
Bertolt Brecht, Schriftsteller	58
Terminübersicht.....	62
Gruppen und Kontaktadressen in unserer Diözese	65

Liebe Leserinnen und Leser,

Der Konflikt zwischen Israel in der Hisbollah liegt schon fast wieder hinter uns, doch wie ein Frieden in der Region aussehen kann, ist nicht zu erkennen. Der Beitrag der Bundesrepublik hierzu sieht den Einsatz der Marine in den Gewässern vor der Küste des Libanon vor.

Daneben liefert unsere Regierung ein Testexemplar des gepanzerten Truppentransportfahrzeugs Dingo 2 und zwei weitere U-Boote der Dolphin-Klasse an Israel. Diese Lieferung von Kriegsgerät in Krisenregionen heizt den Konflikt nur weiter an. Vielmehr sollte eine friedensfördernde Politik in der Region des Nahen Ostens betrieben werden und auf derartige Lieferungen verzichtet werden.

Schwerpunkt dieser Ausgabe unseres Rundbriefes sind Texte, die auf dem Hintergrund dieses Konfliktes allesamt noch vor dem Waffenstillstand entstanden sind.

Ein weiterer Schwerpunkt ist die bevorstehende Friedensdekade im November. Einige Texte sind dem Materialheft entnommen. Man kann es über die Bistumsstelle bekommen. Die Termine wurden, soweit bekannt, schon mit in diesen Rundbrief aufgenommen. Ein Faltblatt mit allen Terminen wird vom Münchner Friedensbündnis Mitte Oktober herausgegeben. Wir werden entsprechend auch auf unserer Internetseite die Termine ergänzen. Apropos Termine: Falls Sie aktuell über E-Mail informiert werden wollen, schicken Sie uns Ihre E-Mail Adresse!

Eine anregende Friedensdekade wünscht Ihnen

Martin Pilgram

Terror am Badestrand

Immer öfter werden Touristenorte in der arabischen Welt als Ziele für Terroranschläge gewählt: in Ägypten, Tunesien, Libyen, Marokko oder der Türkei. Oft sind es Ferienorte wie das ägyptische Doha. Vor zwanzig Jahren war dies noch eine kleine Beduinensiedlung am palmenbewachsenen Strand, heute stehen dort ganze Straßenzüge von Hotels.

Oft werden innenpolitische Gründe für die Terroranschläge angeführt. Mit den Anschlägen auf den Tourismus, der ein wichtiger Wirtschaftsfaktor ist (er bringt allein Ägypten sieben Milliarden US-Dollar im Jahr), soll die jeweilige Regierung empfindlich getroffen werden. Dieses Motiv ist nicht von der Hand zu weisen, doch die eigentlichen Gründe reichen tiefer.

Der Tourismus hat die arabischen Länder verändert. Er bringt wirtschaftlichen Aufschwung und verstärkte politische Akzeptanz in der westlichen Welt. Die Tourismuszentren an der türkischen Riviera muten geradezu wie Laufstege an, um die Europafähigkeit des Landes zu demonstrieren. In Küstennähe wird Dorf um Dorf ohne Rücksicht auf Verluste platt gewalzt, um Platz zu schaffen für gigantische Hoteltempel. Hier entfaltet sich „american way of life“. Den Gästen wird bei der Begrüßung garantiert, dass sie durch keinen Gebetsruf eines Muezzins gestört werden und auch nicht den Anblick von Kopftuch tragenden Frauen aushalten müssen. Stattdessen gebe es mehr als nur eine professionelle Disco, Alkohol sei kein Problem und die Bademode am Swimmingpool genauso freizügig wie in Europa. Die Gäste sollen sich ja wohl fühlen. – Entsprechend verhalten sich viele Gäste auch, ohne geringste Rücksicht auf die heimische islamische Kultur. Was geht, bestimmt allein das Geld.

Ein älterer Moslem, der in Deutschland lebt, sagte mir einmal: „Wir wollen nicht, dass es uns ähnlich ergeht wie euch Christen. Was ist denn noch christlich am ‚christlichen Abendland‘? Der Mammon hat das Sagen! Wir Moslems wollen Allah dienen und nicht Sklaven des Mammon sein.“ Ich verstand: Der Terror ist oft auch eine Verzweiflungstat im Kampf gegen die

Diktatur des Mammon, als dessen Repräsentant die USA gelten. Die Angst vor dem Untergang von Religion und Kultur provoziert einen teuflischen Fanatismus. Wir sollten uns fragen, ob wir uns in der Begegnung mit dem Islam so verhalten, dass wir uns als Christen nicht zu schämen brauchen. Papst Benedikt XVI. hat bei seinem Besuch in München nachdrücklich darum gebeten das in Ehren zu halten, was andern heilig ist. Verwerflich ist nicht nur der Terrorismus, sondern auch alles, was dazu provoziert.

P. Peter Hinsén

Sicherheit ganz anders – Münchner Sicherheitskonferenz verändern

Öffentliche Startveranstaltung der Projektgruppe „Münchner Sicherheitskonferenz verändern“

Freitag, 24.11.2006, 17:00 - 20:00 Uhr, Einlass 16:30 Uhr, Ort: Saal der Kirche St. Matthäus, Nußbaumstr. 1, Sendlinger Tor-Platz, 80336 München

- Projektvorstellung durch die Projektgruppe
- Referat von Andreas Zumach: Von der militärischen Orientierung zur gewaltfreien Sicherheitspolitik - Ist- und Sollcharakter der Münchner Sicherheitskonferenz
- Moderation des anschließenden Austauschs und der Diskussion: Angelika Holterman.

Alljährlich treffen sich in München rd. 300 Repräsentanten der führenden Militärmächte, der Rüstungskonzerne, Politiker, Wissenschaftler und Beobachter aus aller Welt zur steuerfinanzierten „Münchner Konferenz für Sicherheitspolitik“.

Ausgehend vom Sicherheitsverständnis dieser Konferenz soll in der Veranstaltung eine Vorstellung einer Konferenz für gewaltfreie Sicherheitspolitik entwickelt werden, einer Konferenz der Weltgemeinschaft, von der Initiativen für eine gerechte ökologische und gewaltfreie Weltinnenpolitik ausgehen können.

Nahost

Predigt zum Hiroshima-Gottesdienst

Wir schreiben das 61. Jahr nach dem Hiroshima-Atombombenabwurf und gedenken heuer des 20. Jahrestages der Tschernobyl-Katastrophe. Beide Ereignisse haben die Welt verändert und der Menschheit aufgezeigt, dass sowohl die militärische als auch die zivile Nutzung der Kernenergie das grausame Potential in sich bergen, unseren Planeten zu vernichten. Und dennoch scheinen heute viele Völker und ihre politisch Verantwortlichen daraus immer noch nicht gelernt zu haben oder gar lernen zu wollen.

Das neue *Friedensgutachten 2006* der fünf großen Friedensforschungsinstitute in Deutschland stellt fest: **„Nukleare Abschreckung und Atomkriegsszenarien kehren in die Politikplanung zurück – eine Gefahr, der sich die Öffentlichkeit nicht hinreichend bewusst ist.“** Die Anerkennung Indiens als Nuklearmacht durch die USA; die atomaren Ambitionen Irans und Nordkoreas; die neue amtliche US-Militärdoktrin, die das Recht zum Präventivschlag mit der Option zum Ersteinsatz von Kernwaffen beansprucht; aber auch die Tatsache, dass die G-8 Nationen mit Ausnahme von Deutschland auf den weiteren Ausbau der Kernenergie setzen – all dies sind deutliche Anzeichen dafür, dass die zivile und vor allem die militärische Nutzung von Atomenergie weiterhin als gangbarer politischer Weg betrachtet wird, ohne Rücksicht auf mögliche Folgen und Auswirkungen.

Dabei wird auf Seiten der großen Mächte der Internationalen Gemeinschaft sonderbarerweise sehr einseitig vorgegangen. Während der Iran beispielsweise für sein Atomprogramm mit Sanktionen bedroht wird, verweigert sich Israel stets jeglicher Kontrolle seiner Atomanlagen und ratifizierte bislang auch keinen der internationalen ABC-Rüstungskontrollverträge. Dieses Messen mit zweierlei Maß wird vom Friedensgutachten zu Recht als großes Hindernis für eine konstruktive, wirkungsvolle Friedenspolitik im Nahen und Mittleren Osten kritisiert: **„Solange Akteure unterschiedlich behandelt werden, je nachdem, ob sie als Freunde oder als Gegner gelten, erschweren Doppelstandards politi-**

sche Lösungen. Von palästinensischen Organisationen zu Recht Gewaltverzicht verlangen, von der israelischen Regierung jedoch nicht – oder nukleare Ambitionen nur einem statt allen Staaten der Region zu verweigern, untergräbt die Glaubwürdigkeit westlicher Politik.“

Ein solches Messen mit zweierlei Maß beobachten wir nun wieder im politischen Umgang des Westens mit den Konfliktparteien im gegenwärtigen Nahostkrieg. Zur ethischen Beurteilung der jetzigen Konfliktsituation ist es notwendig, zunächst die historischen Ursachen und Wurzeln der Gewalt bewusst ins Auge zu fassen. Denn dieser jahrzehntelange Konflikt im Heiligen Land ist ein Musterbeispiel dafür, dass Frieden ohne Gerechtigkeit niemals zu erreichen ist. Hier bewahrheiten sich folgende Worte von *Papst Johannes Paul II.* aus seiner letzten Sozialenzyklika „*Centesimus annus*“ vor 15 Jahren : **„Man darf nie vergessen, dass ein Krieg immer reale und schwerwiegende Ursachen hat: erlittene Ungerechtigkeiten, Vereitelung berechtigter Bestrebungen, Elend und Ausbeutung verzweifelter Menschen, die keine realen Möglichkeiten sehen, ihre Situationen auf friedlichem Wege zu verbessern.“** (CA 52)

Und in der Tat: Wer sich die Mühe macht, die geschichtlichen Ursachen sämtlicher Nahostkriege der letzten Jahrzehnte genauer zu untersuchen, wird feststellen, dass die wahren Wurzeln von abgrundtiefem Hass, von brutaler Vergeltung, von massiver Gewalt im Schaffen von dauerhaften ungerechten Verhältnissen liegen. Zur Erinnerung: Die als „*Nakba*“ (=Katastrophe) bezeichnete Vertreibung der Palästinenser aus ihren angestammten Heimatgebieten im Jahr 1948 ist für dieses Volk die prägende traumatische Erfahrung bis heute. Gleichfalls prägend ist die inzwischen fast 40-jährige Erfahrung seiner Demütigung und Unterdrückung – durch die völkerrechtswidrige Besatzung, die Errichtung illegaler hochmilitarisierter israelischer Wehrsiedlungen auf enteignetem palästinensischem Land, durch den Bau einer völkerrechtswidrigen und vom Internationalen Gerichtshof verurteilten Sperranlage, durch die Verweigerung eines gerechten Anteils am Wasser, durch die Verhinderung des Aufbaus eines

selbständigen lebensfähigen Staats von Palästina. Dazu kommen ständige Demütigungen und Verletzungen der Menschenwürde durch israelische Soldaten in den letzten Jahren: Die Beschießung von Krankenwagen und Schulen, die Zerstörung von Energie-, Wasser- und Lebensmittelversorgung, die Verweh- rung von Arztbesuchen und Begräbnissen – aber auch Massenverhaftungen und Hinrichtungen von Gewaltverdächtigen ohne Prozess. Solche und inzwischen viele andere Menschen- rechtsverletzungen können nie aus der Verteidigung der israelischen Bevölkerung gerechtfertigt werden.

In ähnlicher Weise geht die heutige Situation im Libanon auf Unge- rechtigkeit und Unrecht in der Vergangenheit zurück, insbesondere auch durch die Invasion der israelischen Armee 1982. Diese Inva- sion und ihre Folgen haben sich als Geburtsstunde der Hisbollah herausgestellt. Daher stimme ich dem Journalisten *Heribert Prantl* zu, der vor kurzem in einem Artikel schrieb: „**Man darf, muss es beklagen, dass Israel sich seine Feinde selbst züchtet und zur Verewigung eines mörderischen Konflikts beiträgt.**“ (SZ 24.7.06)

Die heutigen kriegerischen Auseinandersetzungen im Nahen Os- ten sind eine weitere schmerzhaft verlängerte der fort dauernden Leidensgeschichte für alle Beteiligten, in der die Spirale der Gewalt immer höher und brutaler geschraubt wird. **Ei- nerseits** die Intifadas, Selbstmordattentate und Raketenangriffe auf israelische Städte durch Hamas und Hisbollah; **andererseits** die erschreckend brutale Gegengewalt der israelischen Armee, die in den letzten Wochen ein unerträgliches, völkerrechtswidriges und die Verhältnismäßigkeit weit überschreitendes Ausmaß erreicht hat – eine Gegengewalt, die die Tötung, Verletzung und Vertrei- bung Hunderttausender Zivilisten in Kauf nimmt, die Infrastruktur des Libanon systematisch und bewusst zerstört und obendrein ei- ne Umweltkatastrophe im östlichen Mittelmeer ausgelöst hat. Diese Gewalt auf beiden Seiten wird von pax christi und anderen, auch jüdischen Organisationen, zu Recht scharf verurteilt.

In diesem neuen Libanonkrieg erleben wir auch, dass die Weltöf- fentlichkeit wieder einmal, wie bei jedem Krieg, Opfer wird von

bewussten Irreführungen und Propagandalügen durch beide Seiten. Es gibt mittlerweile zuverlässige Informationen darüber, dass sich die Gefangennahme der beiden israelischen Soldaten, die angeblich der Auslöser für Israels Angriffe waren, nicht auf israelischem (wie von Israels Regierung behauptet), sondern auf libanesischem Gebiet ereignete – und zwar beim Eindringen eines israelischen Kommandos in den Libanon. Auf Drängen der israelischen Militärzensur verzichteten aber Presseagenturen und Medien der in Israel akkreditierten Journalisten darauf, ihren Lesern und Zuschauern über den Ort und die Zustände der Gefangennahme zu berichten. Einer Schweizer Journalistin, die sich dieser Vorgabe verweigerte, wurde die Akkreditierung in Israel entzogen. Angesichts dieser und anderer Hintergrundinformationen komme ich zu der Überzeugung, dass dieser Libanonkrieg nicht einfach ausbrach, sondern vielmehr, von langer Hand vorbereitet, bewusst vom Zaun gebrochen wurde.

In diesem neu entfachten und stets eskalierenden Krieg im Nahen Osten erhebt sich wieder einmal die für uns entscheidende, aber brisante Frage: Wie sollen wir uns als Deutsche gegenüber Israel verhalten? Mir ist dabei bewusst, dass die meisten politisch Verantwortlichen, aber auch sehr viele Mitbürger unseres Landes verständlicherweise eine fast panische Angst davor haben, unseren jüdischen Freunden zu sagen, was sie wirklich denken. Ist es also für uns angesichts unserer historischen Verantwortung überhaupt denkbar, Israels Politik zu kritisieren ohne gleichzeitig als Antisemiten abgestempelt zu werden?

Die Antwort auf diese Frage überlasse ich dem *israelischen Publizisten Uri Avnery* (ehemaliges Mitglied der Knesset), der schon vor 4 Jahren folgende deutliche Worte sagte: **„Dürfen Deutsche Israel kritisieren? Um Himmels Willen, warum denn nicht? Das Schreckliche, das Deutsche den Juden vor über 60 Jahren angetan haben, hat mit der heutigen israelischen Politik nichts zu tun. Daraus den Schluss zu ziehen Deutsche müssten schweigen, wenn sie glauben, dass wir Unrecht begehen, ist unmoralisch. Das Vermächtnis des Holocaust sollte doch sein, dass gerade Deutsche mehr als andere gegen Unrecht**

aufzutreten – ganz egal, wo es passiert. Man tut uns keinen Gefallen, wenn man uns nicht kritisiert.“

Aus diesen Worten wird mir aber auch deutlich, dass unsere Kritik an Israel nie selbstgefällig, überheblich oder diffamierend sein darf. Sie ist eine Kritik aus Liebe, aus Solidarität mit dem jüdischen Volk, aus Sorge um seine Existenz. Diese Liebe zu Israel gebietet gerade uns Christen, den politisch und militärisch Verantwortlichen in Israel, aber auch unseren jüdischen Freunden hier in Deutschland die biblisch-prophetische Vision eines Friedens durch Gerechtigkeit mahnend und einladend ins Gedächtnis zu rufen. Diese biblische Friedensvision schärft uns ein, dass ein gerechter Friede niemals mit Waffen und militärischer Gewalt gewonnen werden kann – dass Krieg mit den Worten *Johannes Pauls II. „niemals unabwendbares Schicksal und immer eine Niederlage der Menschheit ist“* – dass es zum Krieg immer eine gangbare Alternative gibt. Die Sorge um Israels Existenz drängt uns auch dazu, unsere Überzeugung zum Ausdruck zu bringen, dass Politik zu jeder Zeit Vorrang vor dem Militär haben muss, dass ohne die Schaffung gerechter Verhältnisse zwischen Juden und Arabern im Heiligen Land und ohne einen aufrichtigen Dialog sowie ehrliche Verhandlungen zwischen **allen** Beteiligten ein dauerhafter, gerechter Friede in der Region zu keiner Zeit möglich sein wird.

Unsere Liebe zu Israel bedeutet für uns aber auch, dass die Leiden und Hoffnungen des israelischen, palästinensischen und libanesischen Volkes zugleich **unsere** Leiden und Hoffnungen sind – dass wir vor allem durch Gebet, Kontakte und Spenden konkrete Solidarität zeigen mit der Friedensbewegung, mit all den Frauen und Männern in Israel, Palästina und Libanon, die für Frieden und Gerechtigkeit kämpfen – dass wir die Anliegen und Ziele der hiesigen Organisation *„Jüdische Stimme für gerechten Frieden in Nahost“*, die die deutsche Sektion der in 10 Nationen wirkenden Vereinigung *„European Jews for a Just Peace“* ist, unterstützen. Denn diese Stimmen werden immer noch zu wenig gehört!

Je länger und intensiver ich über den jahrzehntelangen Nahostkonflikt, seine Ursachen und Hintergründe nachdenke, desto klarer

wird mir, wie aktuell, lebensklug, ja überlebensnotwendig die gewisse herausfordernde Botschaft Jesu der „**Entfeindungs**liebe“ (*Pinchas Lapide*) heute tatsächlich ist – auch wenn viele Menschen und politisch Verantwortliche sie seit jeher für naiv und weltfremd halten. Für mich jedenfalls ist diese Botschaft, die in der jüdischen Glaubensstradition tief verwurzelt ist, eine Art Realutopie – d.h. eine Vision, die stets in Erfüllung gehen kann, wenn sie da und dort konkret verortet wird, auch in den Beziehungen zwischen den Völkern.

Daher nun zum Schluss nochmals die Worte Jesu an uns Christen, aber auch an die Juden und Muslime, an die Israelis, Palästinenser und Libanesen, an Hamas und Hisbollah – an die Regierungen Israels, Syriens, Irans, Russlands, der USA und der EU – und an die Vereinten Nationen, an deren Hauptquartier in New York das Denkmal mit dem Bibelwort „*Schwerter zu Pflugscharen*“ steht: „**Euch, die ihr mir zuhört, sage ich: Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen. Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch misshandeln... Dann wird euer Lohn groß sein, und ihr werdet Söhne (und Töchter) des Höchsten sein; denn auch ER ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen. Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist!“ (Lk 6, 27-28.35c-36)**

Charles Borg-Manché, Pfarrer

Analyse der Nahostsituation

In einem Artikel im US-amerikanischen Polit-Magazin „*Counterpunch*“ (Ausgabe: 25. Juli 2006) legt der Journalist **Sharat G. Lin** eine detaillierte Chronologie der Ereignisse im neuen Nahostkonflikt vor. Neben dieser Chronologie enthält sein Text wichtige Schlussfolgerungen, die er „10 *Observations*“ (= Beobachtungen) nennt – eine Art Analyse der Nahostsituation, die zeigt, dass die israelische Version des Kriegshergangs, wonach Israel lediglich reagiert habe und die Aggression einseitig von Hamas bzw. Hisbollah ausging, den Tatsachen nicht entspricht. Im Folgenden dokumentieren wir seine „*Observations*“:

10 Beobachtungen

Mehrere bedeutsame Punkte treten aus den sich entwickelnden Ereignissen in Israel, Palästina und Libanon hervor:

1. Die Gefangennahme des israelischen Obergefreiten Gilad Shalit am 25. Juni war keine unprovokierte Aggression. Ihr ging eine Serie von israelischen Beschießungen, Raketenangriffen und Kommandoüberfällen auf Gaza unmittelbar voraus, die über drei Dutzend Menschen, überwiegend Zivilisten, töteten. Auch die vorherigen palästinensischen Raketenangriffe auf Israel, die am 9. Juni begannen, waren eine Antwort auf eine Serie israelischer Angriffe auf die Palästinensische Autonomiebehörde im Besonderen und auf palästinensische Souveränität im Allgemeinen.
2. Die Gefangennahme der zwei israelischen Soldaten durch die Hisbollah am 12. Juli war eine Unterstützung für die Palästinenser, die in Gaza unter fast ununterbrochener Belagerung eingeschlossen sind. Sie war auch eine Reaktion auf die praktische Zersetzung der palästinensischen Regierung durch Israels umfangreiche Verhaftungen ihrer gewählten politischen Führer. Kein Volk wäre imstande, einen solchen physischen Angriff auf seine demokratischen politischen Institutionen und seine Gesellschaft zu ertragen.
3. Alle bedeutsamen Vorschläge für Feuereinstellungen kamen von der palästinensischen Seite und der libanesischen Regierung. Alle diese Vorschläge wurden von der israelischen Regierung, die eine Zustimmung zu jeglicher Feuereinstellung mit ausgesprochen einseitigen Bedingungen belegte, in Bausch und Bogen abgelehnt.
4. Sowohl im Gaza als auch im Libanon wurden von Israel wesentliche Infrastrukturen vorsätzlich angegriffen – Straßen, Brücken, Flughäfen, Seehäfen und Kraftwerke. Diese Ziele haben nur eine kleine militärische Bedeutung für Milizen wie Hamas und Hisbollah. Sie sind jedoch entscheidend für die Zivilbevölkerung, für die Beförderung von Lebensmitteln und

Medikamenten und für Fluchtwege. Die systematische Zerstörung der Beförderungsinfrastruktur des Libanon hat keine andere Auswirkung als allen libanesischen Bürgern sowie den Fremden Fluchtwege von den schweren israelischen Angriffen zu verwehren.

5. Sowohl in Gaza als auch im Libanon war es Israels absichtliche Politik, alle Bewohner kollektiv zu bestrafen in der Hoffnung, dass von innen her auf die Milizen Druck ausgeübt wird. Der Plan wird im Gegenteil eher eine breite Unterstützung im Volk für die Milizen bewirken – ähnlich wie der israelische Angriff auf die palästinensische Regierung und auf Gaza Hamas und Fatah näher aneinander gebracht hat.
6. Die bedingungslose Unterstützung der US-Regierung für Israel sowie ihre beharrliche Ablehnung der Feuerpausenvorschläge geben nicht einmal die Ahnung eines Verfechtens für eine friedvolle Lösung der Krise vor. Die frühere Rolle der US-Regierung als Friedensstifter (wie auch immer parteiisch) beim Camp David Abkommen 1978 und bei der Oslo Vereinbarung 1993 scheint aufgegeben worden zu sein. Diese extreme Position wird nur die arabische und muslimische öffentliche Meinung gegen die US-Regierung noch mehr schüren und die schon abnehmende Glaubwürdigkeit der USA in der Region noch weiter abwerten.
7. Das Zurückhalten der palästinensischen Steuereinnahmen durch Israel sowie das Abstellen der (finanziellen) Direkthilfe durch die USA und die EU als Antwort auf die rechtmäßige Einsetzung einer demokratisch gewählten palästinensischen Regierung strafen die US-amerikanische und israelische Verpflichtung zur Demokratie Lügen. Darüber hinaus spiegeln sie eine regelrechte Missachtung der humanitären Bedürfnisse des palästinensischen Volkes wider, das von seinen Arbeitsplätzen in Israel und damit von seinem einzigen Abkommen seit Beginn der zweiten palästinensischen Intifada im Jahr 2000 bereits abgeschnitten ist. Der denkbare Zusammenbruch der Palästinensischen Autonomiebehörde würde totale Anar-

chie in einer schon chaotischen Lage auslösen und bislang unbekanntes Kräfte innerhalb des palästinensischen Widerstands freien Lauf lassen.

8. Die fortdauernde unerbittliche Kontrolle Israels über die Bewegung von Menschen und Gütern in und aus Gaza zeigt die Verlogenheit der politischen und wirtschaftlichen Wirklichkeit von Israels Abzug aus Gaza im September 2005. Zehn Monate nach diesem Abzug sind die Bewohner Gazas der Gewalt israelischer Einschränkungen genauso ausgeliefert wie vorher. Auch die Beförderung von Menschen und Gütern zwischen Gaza und Ägypten, die eine gemeinsame Grenze haben, bleibt unter der strengen militärischen Kontrolle Israels.
9. Israels wiederholte Andeutungen, es könnte palästinensische Anführer ermorden, Premier Minister Ismail Haniyeh eingeschlossen, zeigt eine absolute Missachtung für Recht und Ordnung sowie für die nationale Autonomie der Palästinenser. Die willkürlichen Verhaftungen von palästinensischen Kabinettsministern und Gesetzgebern beweisen, dass Israel gegen jede ordnungsgemäß gewählte palästinensische Regierung, die ihm nicht passt, ungestraft angehen kann.
10. Die parteiische Sprache des Krieges straft die Unvoreingenommenheit der US-amerikanischen Politik sowie die Unparteilichkeit der Nachrichtenübermittlung Lügen. Israeli-sche Soldaten werden „verschleppt“ oder „entführt“, palästinensische Führer aber werden „verhaftet“ oder „in Gewahrsam genommen“. Palästinensische Kämpfer sind „Terroristen“, während der massive israelische Luftangriff, der ein gewaltig klaffendes, Ground-Zero-ähnliches Loch inmitten von Wohnungshochhäusern im südlichen Beirut hinterließ, wird als „Israels recht auf Selbstverteidigung“ dargestellt.

Sharat G. Lin schreibt über globale politische Ökonomie, Indien und den Mittleren Osten.

Er lebte in Beirut während des libanesischen Bürgerkriegs und verbrachte einige Zeit in Israel, Gaza und der West Bank. Nach seiner

Gefangennahme durch eine palästinensische Miliz 1973 sammelte er unmittelbare Erfahrungen über das Innenleben ihrer Organisation.

(Übersetzung aus dem Englischen: Charles Borg-Manché)

Frieden und Gerechtigkeit in Palästina und in Israel sind möglich!

Nötig ist dazu:

1. Ein rasches Ende der seit 36 Jahren währenden Besetzung des Westjordanlandes, des Gazastreifens und Ost-Jerusalems.
2. Die Räumung aller israelischen Siedlungen in den besetzten Gebieten.
3. Ein souveräner und lebensfähiger Staat Palästina auf integriertem Hoheitsgebiet.
4. Die offizielle Anerkennung der Mitverantwortung Israels am palästinensischen Flüchtlingsproblem und die Garantie alle rechtlichen Verpflichtungen, die daraus folgen, in bi- und multilateralen Übereinkommen zu regeln, die auf eine gerechte, faire und praktikable Lösung ausgerichtet sind.
5. Die tatsächliche politische und gesellschaftliche Gleichstellung der palästinensischen Bürger Israels.
6. Ein Friedensvertrag zwischen den Staaten Israel und Palästina, der das Schutzinteresse der Bürger und Bürgerinnen beider Nationen berücksichtigt und zudem auf Sicherheits-Abkommen beruht, die den spezifischen Sicherheitsbedürfnissen Israels und Palästinas Rechnung tragen.
7. Die Anerkennung des Rechtes beider Staaten, des palästinensischen und des israelischen, auf Jerusalem als gemeinsame Hauptstadt.

Aus einer Erklärung der „Jüdischen Stimme für gerechten Frieden in Nahost“ in einer Pressemitteilung über die Gründung einer deutschen Sektion Der Föderation "EUROPEAN JEWS FOR A JUST PEACE" im November 2003.

Im Internet unter: <http://www.juedische-stimme.de/>

Gezieltes Brandstiften

Israelischer Historiker lehnt israelische Militäroffensive ab

Der israelische Historiker, Aachener Friedenspreisträger 2003 und einer der Mitbegründer des Friedensdorfes «Neve Shalom» Reuven Moskovitz hat die israelische Militäroffensive im Libanon kritisiert. In einem Interview mit dem Deutschlandfunk am 15. Juli sagte er unter anderem:

DLF: Israel spricht von Verteidigung. Die libanesische Regierung sieht sich dagegen als Opfer einer Aggression.

Reuven: Für die Menschen jedenfalls ist es eine Katastrophe. In Nordisrael suchen sie wieder die Schutzbunker auf aus Angst vor den Raketen der Hisbollah aus Südlibanon. In Libanon selbst gibt es aber die meisten Opfer, auch in der Zivilbevölkerung. In einem Krankenhaus ist Panik ausgebrochen, weil eine israelische Rakete nur knapp daneben einschlug. In Nahost wächst damit die Angst vor einem neuen Krieg. Wie kann er noch gestoppt und verhindert werden?

DLF. [...] Die israelische Regierung sagt: Wir verteidigen nur das Land; wir haben uns aus Gaza zurückgezogen, wir haben uns aus Südlibanon zurückgezogen, und zum Dank bekommen wir die Raketen der Hisbollah. Was sagen Sie zu dieser Argumentation?

Reuven: Ich muss ehrlich sagen, was die israelische Politik angeht, ist das eine kolossale Lüge. [...] Was wir [heute] machen, ist nicht zu verteidigen. [...] Wir führen eine aggressive Politik, die uns nur in den Abgrund führen kann. [...] Die regierende Politik kennt keine andere Sprache als Gewalt, nur Gewalt.

Und wer versucht, mit Gewalt Probleme zu lösen, der erzeugt noch mehr Gewalt.[...] Ich habe hier Briefe von Hannah Arendt

aus dem Jahr 1955, und schon damals spricht sie, Hannah Arendt, von der Germanisierung der israelischen Politik. [...] Ich bin, glaube ich, ein gemäßiger Mensch, ich bin nicht radikal, ich bin friedfertig, ich versuche, nur durch Frieden Probleme zu lösen. Aber man denkt, dass ich radikal sei, weil ich wage, die Wahrheit zu sagen. Und schon vor 32 Jahren bin ich nach Deutschland gekommen, um zu zeigen, dass es Gemeinsamkeiten zwischen der deutschen und der jüdischen Geschichte gibt. Das Buch, das ich geschrieben habe, heißt «Deutsche und Juden zwischen Macht des Geistes und Ohnmacht der Gewalt». Und in Deutschland hat man auch einmal auf die Macht des Geistes gesetzt, und das war Goethe, und das war Mozart, und das war Lessing und alle großen Kapazitäten. Und dann hat man es nur mit der Macht versucht, und hat man Deutschland zugrunde gerichtet.

Die Bundeskanzlerin hat sich gerade erst hinter Israel gestellt, als George Bush, der US-Präsident, in Stralsund zu Besuch war: Israel verteidigt sich, der Angriff kam von der Hisbollah, ist von anderen ausgegangen. Was erwarten Sie von den Deutschen? Es gibt den Begriff vom «Bruch der Zivilisation». Ich will sagen: Eine Welt, die duldet, was bei uns passiert ...

Zum Beispiel diese absolut maßlose Reaktion auf eine Tat, die eigentlich nur wiederholt, was wir gemacht haben – wir haben in Deutschland Scheichs entführt und alle möglichen Menschen, die 16 Jahre im Gefängnis gesessen sind, und das, das durften wir, weil wir immer die Opfer sind. Ich bin gegen Entführungen, gegen Krieg und gegen Gewalt. Aber irgendwie in diesen Zuständen kann es nicht sein, dass wir auf so eine Lappalie hin einen so schrecklichen Krieg entfachen. Und Frau Merkel, ich habe für sie große Achtung gehabt, ich habe für sie ein paar Tränen verloren, weil sie hinter der Mauer gelebt hat, und als sie befreit worden ist, habe ich mich gefreut. Aber heute umarmt sie den Brandstifter vom Irak, den Mann, der Irak in Brand gesetzt hat, und vor ein paar Monaten ist sie umarmt worden von Ehud Olmert, der jetzt diesen Brand gelegt hat. Ich muss sagen, das ist ein gezieltes Brandstiften, das ist keine gemäßigte Reaktion auf die Entführung von einem Soldaten oder von zwei anderen Soldaten.

DLF: In Israel wird natürlich argumentiert, und nicht nur dort, Herr Moskovitz: Jetzt wählen die Palästinenser auch noch ausgerechnet Hamas an die Regierung, nachdem wir – nochmal die Wiederholung – aus Gaza und Südlibanon abgezogen sind. Sind Sie auch von der palästinensischen Seite enttäuscht?

Reuven: Ja, das ist eine lange Geschichte, die wir nicht in ein paar Minuten ... Also die meisten Palästinenser haben nicht für Hamas gestimmt. Und auch die Hamas sind unsere Feinde. Und Frieden macht man nur mit Feinden. Wer Frieden will, muss bereit sein, mit Feinden zu reden. Und wenn man sagt: «Ich rede mit den Feinden nicht», bedeutet das: «Wir wollen den Frieden nicht.» [...]

Wir müssen bereit sein, mit jedem zu reden, der bereit ist, zu reden über eine Koexistenz zwischen einem jüdischen Staat und einem palästinensischen Staat.

David Grossman:

Am Grab meines Sohnes

David Grossmann, einer der bedeutendsten israelischen Schriftsteller der Gegenwart, hat zwei Tage vor dem Ende des Krieges gegen die Hisbollah seinen 20-jährigen Sohn verloren. Die Wochenzeitung "Die Zeit" dokumentiert in ihrer Ausgabe vom 24.8.06 eine leicht gekürzte Fassung der Trauerrede, die der Schriftsteller am Grab seines Sohnes hielt.

Am 12. August wurde sein Sohn Uri im Südlibanon getötet, als sein Panzer von einer Panzerabwehrrakete getroffen wurde und die Drei-Mann-Besatzung verbrannte. Zwei Wochen später wäre Uri 21 geworden. Nur drei Tage zuvor hatte David Grossmann öffentlich ein Ende der Kämpfe zwischen Israel und der Hisbollah gefordert. Am 15. August wurde Uri auf dem Militärfriedhof auf dem Herzl-Berg in Jerusalem beerdigt. Am selben Tag wurden sieben weitere israelische Soldaten zu Grabe getragen.

"Mein lieber Uri, schon drei Tage lang beginnen fast alle meine Gedanken mit Nein. Nein, er wird nicht kommen, wir werden nicht reden, werden nicht lachen." So beginnt die Rede Grossmanns. Er

beschreibt seinen Sohn als "Jungen mit einem ironischen Blick" und einem "irren Humor", der "weit über seine Jahre gereift" sei. "Nein, sie sind nicht mehr, Uris unendliche Zärtlichkeit und die Ruhe, mit der er jeden Sturm ausglich. Und nein, wir werden nicht mehr gemeinsam die 'Simpsons' und 'Seinfeld' mit Dir gucken, nicht mehr Johnny Cash mit dir hören."

Alle hätten von Uri sein "ganzes kurzes Leben lang" gelernt, "von deiner Kraft und Entschlossenheit, deinen eigenen Weg zu gehen". Uri sei "der Linke" in seinem Bataillon gewesen, der seine Meinung vertrat, "ohne seine militärischen Aufgaben im Geringssten zu vernachlässigen".

Uri habe eine spezielle "Kontrollpostenpolitik" gehabt, erzählt sein Vater: "Du sagtest, wenn in dem Wagen, den du stopptest, ein Kind sitzt, versuchst du immer erst, es zu beruhigen und zum Lachen zu bringen. Und du denkst immer daran, dass dieses Kind ungefähr in Ruthis (seiner Schwester d.R.) Alter ist."

Grossmann betonte, dass er an dieser Stelle nichts zu dem Krieg sagen wollte. "Wir, unsere Familie, haben diesen Krieg schon verloren. Der Staat Israel wird nun seine eigene Bilanz halten." Die Liebe, die die Familie nach dem Tod Uris erfahre, sei "vielleicht unsere ureigenste nationale Ressource. Das ist unser großer menschlicher Naturschatz. Möge es uns gelingen, etwas sanfter miteinander umzugehen. Mögen wir es fertig bringen, uns jetzt, wahrlich in letzter Minute, zu retten, denn es stehen uns noch schwere Zeiten bevor."

"Uri war ein sehr israelisches Kind. Sogar sein Name ist so israelisch und so hebräisch. Er war die Quintessenz des Israeliseins, wie ich es gern sehen würde. Das beinah vergessen ist. Das manchmal fast als Kuriosum gilt. Oft habe ich ihn mir angeschaut und gedacht, er ist eigentlich ein etwas anachronistisches Kind. Er und auch Jonathan und auch Ruthi. Solche Fünfziger-Jahre-Kinder.

Uri mit seiner absoluten Redlichkeit und seinem Verantwortungsbewusstsein für alles, was um ihn her vorging. Uri, der immer zur Stelle war. Auf den man sich in allem verlassen konnte. Uri mit seiner tiefen Empfindsamkeit für alles Leid, alles Unrecht. Und mit

seiner Barmherzigkeit. Ein Wort, bei dem ich – wann immer ich es dachte – an ihn dachte.

Und er war ein idealistischer Mensch. Dieses Wort ist in den letzten Jahren abgewertet, sogar lächerlich gemacht worden. In unserer zerrissenen und grausamen und zynischen Welt ist es nicht »cool«, idealistisch zu sein. Oder ein Humanist. Oder wirklich sensibel zu sein für die Not des Anderen, auch wenn der Andere ein Feind auf dem Schlachtfeld ist.

Grossman habe von seinem Sohn gelernt: "Wir müssen tatsächlich 'für unser Leben eintreten', aber in der zweifachen Bedeutung des hebräischen Wortes - für Leben und Seele eintreten: Wir müssen unser Leben verteidigen, aber auch unsere lebendige Seele bewahren, sie hartnäckig gegen die Verlockung der Macht und des einseitigen Denkens schützen, gegen den schädlichen Einfluss des Zynismus. Gegen die Grobheit des Herzens und die Geringschätzung des Menschen. Denn diese sind der wahre Fluch derer, die ihr ganzes Leben in einer Katastrophenregion wie unserer verbringen."

„...in der Nacht von Samstag auf Sonntag, um zwanzig vor drei, klingelte es an unserer Haustür. An der Sprechanlage sagten sie: »Wir kommen vom Standortältesten«, und ich ging aufmachen und dachte mir: Das war's, das Leben ist zu Ende"...

Quelle JERUSALEM (inn) - Die Rede finden Sie unter der Überschrift "Am Grab meines Sohnes" in der "Zeit" vom 24. August (Nr. 35), auf Seite 7.

Petition zum Stopp deutscher Waffenlieferungen in die Nahostregion

Eine Petition zum Stopp deutscher Waffenlieferungen in die Nahostregion hat die „Kooperation für den Frieden“, ein Bündnis von über 40 deutschen Friedensorganisationen und -initiativen am 3.9.06 auf ihrer diesjährigen Vollversammlung in Minden beschlossen. Die Petition soll öffentlich verbreitet und Ende Oktober dem deutschen Bundestag zugeleitet werden. Die Petition wendet

sich konkret gegen die geplanten Lieferungen von deutschen U-Booten und des gepanzerten Mannschaftstransporters „Dingo“ an die israelischen Streitkräfte. Schon jetzt haben über die „Kooperation für den Frieden“ hinaus weitere Friedensorganisationen ihre Unterstützung zugesagt.

Die Petition hat folgenden Wortlaut:

Keine Rüstungslieferungen nach Nahost!

Petition an den deutschen Bundestag

Die Unterzeichner dieser Petition legen Beschwerde ein gegen die Entscheidungen des Bundessicherheitsrats, der Lieferung von zwei U-Booten der Dolphin-Klasse sowie der Lieferung eines Testexemplars des gepanzerten Truppentransportfahrzeugs „Dingo 2“ nach Israel zuzustimmen. Mit dieser Zustimmung wird sowohl gegen den Verhaltenskodex der Europäischen Union für Waffenausfuhren als auch gegen die deutschen Richtlinien zum Rüstungsexport verstoßen.

Mit unserer Beschwerde wollen wir erreichen, dass die gewährten Ausfuhrgenehmigungen zurückgenommen werden, und das Testexemplar des „Dingo 2“, falls bereits geliefert, unverzüglich in die Bundesrepublik Deutschland zurück verbracht wird. Wir fordern die verantwortlichen Ministerien des Auswärtigen sowie für Wirtschaft und insbesondere den Bundessicherheitsrat auf, sich strikt an den o.g. Verhaltenskodex und die Richtlinien zu halten, nach denen eine Ausfuhrgenehmigung verweigert werden sollte, wenn

- bewaffnete Konflikte heraufbeschworen bzw. verlängert oder bestehende Spannungen oder Konflikte verschärft würden,
- eindeutig das Risiko besteht, dass der Empfänger das zur Ausfuhr bestimmte Gerät zu aggressiven Zwecken gegen ein anderes Land oder zur gewaltsamen Durchsetzung eines Gebietsanspruchs benutzen würde, und dass Kriegswaffenlieferungen nicht genehmigt werden in Länder,
- die in bewaffnete Auseinandersetzungen verwickelt sind oder wo eine solche droht,
- in denen bestehende Spannungen und Konflikte durch den Export ausgelöst, aufrecht erhalten oder verschärft würden.

Diese Kriterien treffen auf Israel, aber auch auf andere Länder der Region eindeutig zu.

Wir bitten den deutschen Bundestag auf dem Wege dieser Petition, die Bundesregierung zu friedensfördernder Diplomatie aufzufordern, statt durch weitere Aufrüstung die Gewalteskalation in der Nahost-Region zu fördern.

Zum Thema ist ein Flyer bei IPPNW in Vorbereitung, der über die Bistumsstelle bezogen werden kann.

Petition online unterzeichnen unter:

http://www.ippnw.de/Frieden/Konfliktregionen/IsraelPalaestina/form/Nahost-Petition_online_unterstuetzen!.html



Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung

pax christi wallfahrt 2006

Am Samstag, den 8.7.06, machte sich pax christi München-Freising auf einen Erinnerungsgang entlang dem Ammersee-Höhenweg von Utting zum jüdischen Friedhof beim Ortsteil Holzhausen. Dort war im Sommer 1944 noch ein Außenlager des KZ Kaufering errichtet worden für ca. 400 jüdische Männer aus dem Litauer Raum. Diese Männer – darunter viele Jugendliche – mussten im Betonwerk Dyckerhoff arbeiten, das Betonfertigteile für die unterirdische Flugzeughalle bei Kaufering lieferte. Für die Menschen, die in diesem Lager durch Hunger und Schwerarbeit ihr Leben lassen mussten, wurde der kleine Friedhof errichtet, der unser Ziel war. Wir



Start in der Wallfahrtskirche in Utting



Station unterwegs

gingen den Weg anhand des Buches eines Überlebenden, des damals 16 Jahre alten Solly Gannon, mit dem Titel „Das andere Leben“, aus dem bei den Stationen vorgelesen wurde.

25 Teilnehmer waren gekommen. Ruven Moskovitz, ein Historiker und Friedensaktivist aus

Jerusalem, begleitete uns; Johannes Hain feierte mit uns zum Abschluss einen Gottesdienst in Holzhausen.

In einer Besinnung zu Beginn des Weges in St. Leonhard, Utting, stimmte uns Helmut Schelbert ein mit Gedanken über das Erinnern:



Erinnerung ist lebenswichtig.

unterwegs

Im Erinnern gehen wir den Erfahrungen nach, die wir mit uns und mit Gott gemacht haben. Erinnerung ist ein weiter und unbequemer Weg, begegnen wir dabei doch unserem Versagen, unserer Schuld. Wir weigern uns deshalb oft, diesen Weg zu gehen, drehen uns im Erinnern auf der Ferse um und flüchten in Illusionen. Nietzsche drückt das so aus: „Das habe ich getan, sagt mein Gedächtnis. Das kann ich nicht getan haben, sagt mein Stolz und bleibt unerbittlich. Endlich gibt das Gedächtnis nach.“ Wir wollen versuchen, dem Gedächtnis nachzugeben. Wir wollen bedenken, was der Mensch dem Menschen angetan hat. In der Erinnerung erleben wir uns als teuflisch, aber wenn wir den Weg so wahrhaftig gehen, machen wir auch immer wieder und zu allererst die Erfahrung von Gottes Heil. Darum erinnert sich der Jude an die Befreiung aus dem Sklavenhaus Ägypten, darum erinnern wir uns an Ostern.....

Über der Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem steht der Spruch: „Das Geheimnis der Erlösung ist Erinnerung.“

Ergreifend waren die Schilderungen aus dem Buch Solly Gagnors von dem „anderen Leben“, das die gequälten und deportierten Juden damals durchleiden mussten: der lange

Weg von der litauischen Heimat nach Südbayern, der Kontrast zwischen der lieblichen Ammersee-Landschaft und dem, was Menschen einem dort antun können, die kleinen menschlichen Probleme, die zu einer Frage von Leben und Tod werden können, aber auch die Erfahrung von Mitleid und Hilfsbereitschaft von Leuten aus dem Dorf.



unterwegs

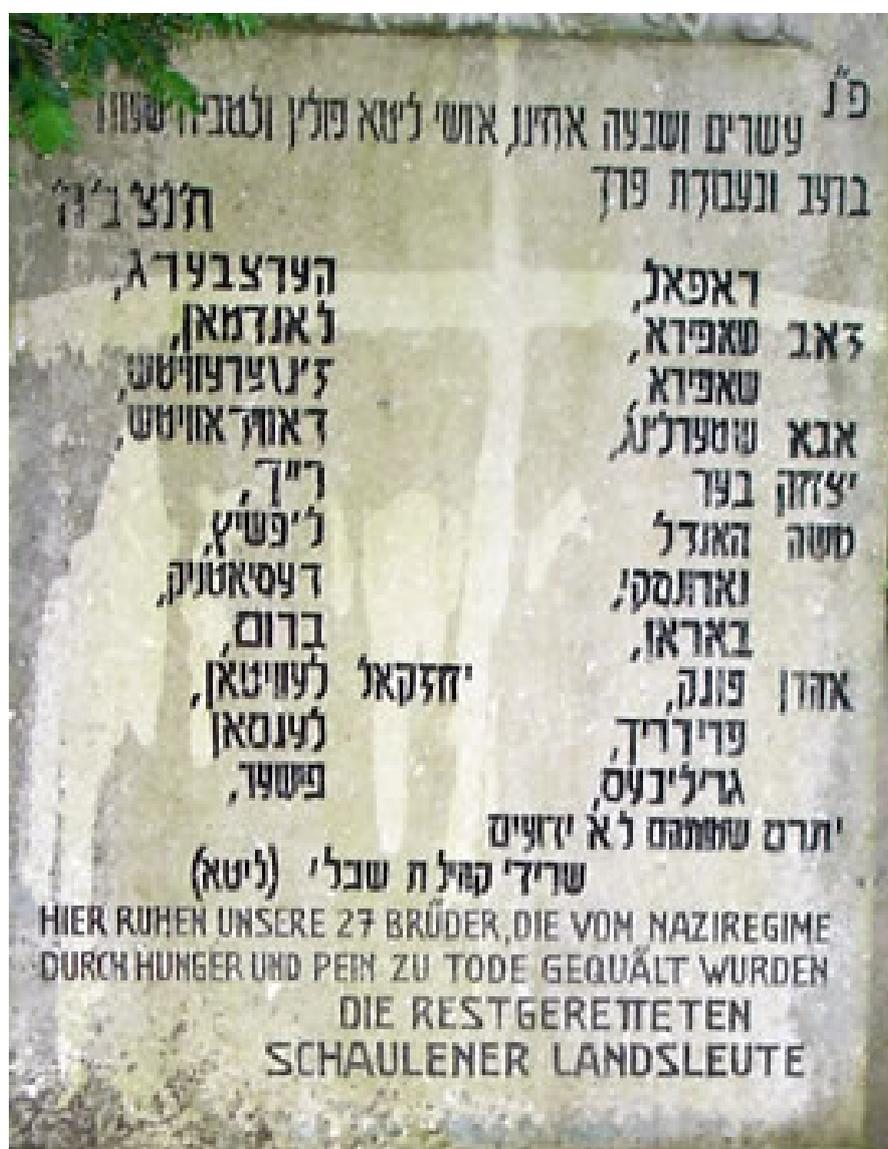
Versteckt liegt der kleine ummauerte Friedhof unter hohen Bäumen mit dem Gedenkstein für die 27 „Landsleute aus Schaulen“, die durch Hunger und Qual hier zu Tode gekommen sind. Bevor wir

ihn betreten, hören wir das Gedicht von Hilde Domin „Abel steh auf“ und einige Gedanken dazu.

Es muss neu gespielt werden, täglich, täglich muss die Antwort noch vor uns sein. Gespielt gegen die Wirklichkeit! Wir müssen die Möglichkeit, die Alternative, schöpferisch denken, um Hoffnung zu haben. Die Antwort muss noch vor uns sein, das heißt, wir dürfen die Endgültigkeit des Bösen nicht annehmen.

Kain und Abel sind nicht Bewohner ferner biblischer Zeiten, sie sind vielmehr in uns. Haben wir Abel in uns nicht oftmals erschlagen und wollen für Kain immer sieben Mal Rache nehmen? Kann das noch gesteigert werden, kann das zum Leben führen? Müssen wir nicht endlich uns zurufen: Abel steh auf! Abel steh auf, dass unser Kain nicht tötet, und nicht sieben Mal gerächt werden muss. Dass unser Kain sagen kann: Ich bin dein Hüter, Bruder. Dass wir der Liebe eine Chance geben, damit es durch Liebe anders anfangen kann zwischen uns allen.

Nach dem schweigenden Umhergehen auf dem Friedhof stimmte Ruven den Totengesang (Kaddisch) an, in den er auch Hilde Domin einschloss, die erst kürzlich verstorbene Dichterin. Ruven beendete das Gedenken mit folgenden Worten: „Die Toten freuen sich über unser Bemühen um eine bessere Welt. Sie würden sich freuen über ein Ende des Konflikts zwischen Israel und den Palästinensern, über einen gerechten Frieden für beide Völker, damit beide leben können.“



Gedenkstein auf dem jüd. Friedhof

Abel steh auf, damit es anders anfängt zwischen uns allen!



Abel steh auf

es muss neu gespielt werden
täglich muss es neu gespielt werden
täglich muss die Antwort noch vor uns sein
die Antwort muss ja sein können
wenn du nicht aufstehst Abel
wie soll die Antwort
diese einzig wichtige Antwort
sich je verändern
wir können alle Kirchen schließen
und alle Gesetzbücher abschaffen
in allen Sprachen der Erde
wenn du nur aufstehst
und es rückgängig machst
die erste falsche Antwort
und die einzige Frage
auf die es ankommt

steh auf
damit Kain sagt
damit er es sagen kann
Ich bin dein Hüter
Bruder
wie sollte ich nicht dein Hüter sein
Täglich steh auf
damit wir es vor uns haben
dies Ja ich bin hier
ich
dein Bruder
Damit die Kinder Abels
sich nicht mehr fürchten
weil Kain nicht Kain wird
Ich schreibe dies
ich ein Kind Abels
und fürchte mich täglich
vor der Antwort



jüd. Friedhof

die Luft in meiner Lunge wird weniger
wie ich auf Antwort warte

Abel steh auf
damit es anders anfängt
zwischen uns allen

Hilde Domin

Friedensdekade 2006

Die folgenden Texte sind den Materialien zur Friedensdekade 2006 entnommen. Die Materialien können über die Bistumsstelle oder direkt bei Vertrieb für die Friedensdekade: Knotenpunkt, Beller Weg 6, 56290 Buch/Hunsrück, Tel.: 06762/2261 bestellt werden.

Bibeltext

Galater 3, 26-28

Denn ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus.

Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen.

Hier ist nicht Jude noch Grieche,
hier ist nicht Sklave noch Freier,
hier ist nicht Mann noch Frau;
denn ihr seid allesamt eins
in Christus Jesus.



„...und raus bist du.“

Predigt-Meditation

von Pröpstin Friederike von Kirchbach, Berlin

Drei große Schwergewichte, die kaum auf einer Bank Platz finden. Die drei Verse aus dem Galaterbrief Kapitel 3, 26, 27, 28.

Jeder für sich ist ein eigenes theologisches Opus wert.

Die Themen: Der Glaube – die Taufe – die Einheit.

Drei grundlegende Themen unseres Glaubens – und jedes für sich vielfältig besetzt.

Im Kontrast dazu das Motto: "... und raus bist du." Es sieht fast so aus, als ob der Galaterbrief damit: „ raus bist du noch lange nicht...“ sagt. Er klärt das zumindest für seine Zeit und seine Gemeinde. Und das läuft im dritten Vers eindeutig zugunsten von Ausländern, Sklaven und Frauen. Wir ahnen heute, wie umstürzend diese Verse waren. Die Jahrhunderte danach gab es trotzdem noch grauenvolle Unterwerfungen und Misshandlungen. Es gab Machtmissbrauch und Märtyrer, Fremdenhass und Vorur-

teile. Aber es gab auch die neuen Regeln und den sich bildenden Konsens in den frühchristlichen Gemeinden, der nach außen abfärbte. Auf der Basis der Überlieferungen des Alten und Neuen Testaments. Die Welt veränderte sich, ein neuer Wertekanon entstand und wurde verbindlich – weit über die Grenzen der Mittelmeerregion hinaus. Und die Folgen sind sichtbar gewesen bis in das alltägliche Leben der Menschen hinein. Aber gab es jemals den Moment, an dem einer oder eine innehielt und sagte, dass jetzt erreicht ist, was im Galaterbrief oder an anderen Stellen des Neuen Testaments beschrieben wurde?

Machen wir es konkret und in direkter Auslegung unseres Textes: Wann wurde offiziell die Sklaverei abgeschafft? Ist sie überhaupt schon weltweit geächtet? Wann durften die ersten Frauen wählen, wann studieren? Ab wann bekamen sie überall für gleiche Arbeit gleichen Lohn? Ab wann war die geographische Herkunft zwar interessant, aber nicht mehr relevant für die Beurteilung und die Aufstiegschancen der jeweiligen Person? Und die besondere Wertschätzung des Fremden - war das nicht immer schon eine der bedeutendsten ethischen Regeln der Bibel. Aber blieb nicht genau diese Regel vielfach ohne praktische Folgen?

Das Befreiende, das Umstürzende dieser Nachrichten gab es, aber hundertprozentig umgesetzt wurden sie natürlich nicht. So ist es eben - und das macht manchmal ungeduldig.

Es lassen sich heute noch genauso leicht wie damals Gruppen von Menschen ausmachen, die auf Grund von nicht beeinflussbaren Eigenschaften schlechtere Karten als andere haben. Und dies, obwohl gerade unsere Region sich einst unter der Überschrift „christliches Abendland“ versammelte. Eine Name, der heute nur noch von historischer Relevanz zu sein scheint.

Natürlich beziehen wir gegen die ungerechten und menschenverachtenden Erscheinungsformen unserer Gesellschaft gern Position und sind uns einig. Menschen werden vernützlich, instrumentalisiert, zu „Loosern“ gestempelt, ausgegrenzt, abgeschoben. Es gibt eine Art Konsens in der gemeinsamen Empörung. Aber die Zahl der anderen „da draußen“, die unser Treiben - wenn überhaupt - mit ironischer Distanz sehen, nimmt eher zu. Uns gelingt es nach wie vor noch nicht ausreichend, Ver-

bündete zu finden. Ist der Schmelz von der umstürzenden Befreiung des Denkens ab? Schotten wir uns in gemeinsamer inhaltlicher Übereinkunft ab und verbinden uns in zunehmender Wirkungslosigkeit?

Oder geht es gar nicht um das Ergebnis, sondern um das Prinzip, in dem wir uns einig sein müssen? Aber was nützt mir ein Prinzip, wenn ich es nur im Kreis von Gleichgesinnten bestätigen lasse? Wir brauchen neben der Befreiung unseres Denkens, die heute noch genauso notwendig ist, immer wieder auch eine Befreiung unseres Tuns, verbunden mit der Bereitschaft, Fehler machen zu dürfen und sie eingestehen zu können.

Eine neue Regel könnte sein: Die Sachen, über die ich mich aus moralischen Gründen ärgere, werden von mir nur dann ausgesprochen, wenn ich mir zugleich die Mühe auferlege, zuvor zu überlegen, was für eine Idee ich habe, diesen Zustand zu ändern. Das kann überall anfangen, aber am wirkungsvollsten bei mir selbst. Auch bei so einfachen Sachen wie dem Versuch, einmal mit Menschen zu reden, mit denen ich sonst nicht rede. Herauszufinden, was sie denken, was sie sich wünschen. Gelegenheit dazu ergibt sich im Zug, in der U-Bahn, im Laden.

Es gibt auch sonst viele kleine und große Möglichkeiten, Galater 3 in unserer Wirklichkeit auszuprobieren.

Ich denke an Herrn K. aus Brandenburg. Er hat einen Antrag auf Asyl gestellt. Und die Bearbeitung des Antrags läuft noch. Er stammt aus dem Kongo. Dort hat er im Jahr 1990 mit eigenen Augen sehen müssen, wie die Frauen aus seiner Familie von marodierenden Soldaten vergewaltigt wurden. Nach seiner Flucht, die in Deutschland endete, wurde seine Mutter ermordet. Sein Bruder, der versucht hat, diesen Mord aufzuklären, wurde bedroht und musste untertauchen. Dann kam sein Vater, der ebenfalls noch im Kongo lebte, unter ungeklärten Umständen ums Leben. Herr K. bemühte sich aus der Ferne um ein Autopsiegutachten. Erreicht hat es ihn nie. Herr K. klagt über ständige Kopfschmerzen und Angstattacken. Er leidet unter Schlaflosigkeit.

Ein Pfarrerin, die in Kinshasa im Dienst ist und die Herrn K. nicht kennt, schreibt: „[...] Die durchschnittliche Lebenserwartung im

Kongo ist von 1998 bis zum Jahr 2003 von 48 auf 42 Jahre gesunken. Die höchste Sterblichkeitsrate ist bei Kindern unter 5 Jahren festgestellt worden. Gestorben wird nicht nur bei den Kriegefeinden und Massakern im Osten des Kongo, die meisten Menschen sterben aus Armut ... Das Leben ist hart im Kongo. Die Frage nach der medizinischen Versorgung von Rückkehrern ist leicht zu beantworten: Wer ohne Geld kommt, wird binnen Wochen stranden, weil man in Europa die hier benötigte Art von Überlebenskunst einfach verlernt ...“.

Der Antrag von Herrn K. wird voraussichtlich nicht bewilligt werden. Gott sei Dank hat er Freunde in Deutschland, in seiner Gemeinde. Die werden ihn nicht im Stich lassen.

Gerade weil der Galaterbrief so schön aus der Rechtfertigungslehre wächst und weil es um nicht weniger als Glaube, Taufe und das Einssein in Christus geht, passt es gut, wenn wir das Unbequeme dieser Verse nicht verdrängen und unser Denken und Handeln hin und wieder daran überprüfen.

Kampagne: Verbot von Landminen!

Unterschriften für Verbot der teuflischen Waffen

Die Römer, so die Überlieferung, hatten einst Salz auf die Felder Karthagos geworfen, um den Kriegsfeinden noch nach der Niederlage gehörig die Zukunft zu »versalzen«. Heute sind die Mittel zwar moderner, das menschenverachtende Denken der Kriegsherren aber hat sich erhalten: Landminen verseuchen als lauernde Todesfallen ganze Landesteile und machen sie für lange Zeit unbrauchbar. Sie töten, verstümmeln und verletzen die Menschen noch Jahre nach Kriegsende und schwächen und demoralisieren auf diese Weise Generationen. In 68 Ländern der Erde sind derzeit nach UNO-Schätzungen etwa 110 Millionen Landminen verlegt. Jährlich werden mindestens 25.000 Menschen Opfer eines Minenunfalls, statistisch knapp 70 an jedem einzelnen Tag. Allein in Afghanistan wurden zwischen 7 und 10 Millionen Minen vergraben. 70 Prozent der Opfer sind Zivilisten, 11 Prozent davon Kinder unter 14 Jahren. Wenn sie die schrecklichen Verletzungen der

heimtückischen Waffen überleben, können sie in aller Regel auf wenig medizinische und therapeutische Hilfe hoffen, denn die Hauptleidtragenden leben in den ärmsten Staaten der Erde: Angola, Kambodscha, Sudan, Afghanistan, Tschetschenien.

Fünf Forderungen

Weltweit setzen sich Einzelne und Gruppen für ein Ende des Minen-Horrors ein.

Die Vereinigung »Internationale Kampagne für das Verbot von Landminen« wurde 1997 für ihre Verdienste am Zustandekommen des Verbots von Anti-Personenminen mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. In Deutschland haben sich 16 namhafte kirchliche und nichtkirchliche Hilfsorganisationen zum »Aktionsbündnis Landmine.de« zusammengeschlossen, darunter auch Träger der Ökumenischen FriedensDekade.

Ziel des Bündnisses ist es einerseits, auf die Bedrohung und das Schicksal der Opfer aufmerksam zu machen, und andererseits, den politischen Druck auf die Verantwortlichen zu bündeln und zu verstärken.

Mit fünf Forderungen wendet sich die Kampagne an die Politik:

1. Ein weltweites Verbot der Entwicklung, der Produktion, des Exports (einschließlich des Technologietransfers) und des Einsatzes aller Landminentypen und minenähnlich wirkender Waffen, z.B. Streumunition.
2. Die Offenlegung aller Forschungsobjekte und Exporte, aller militärischen Einsatzplanungen und aller Lagerbestände von Minen und minenähnlich wirkenden Waffen.
3. Die nachweisbare Vernichtung aller existierenden Minen und minenähnlich wirkenden Waffen
4. Die Umwidmung der für die Entwicklung von Minen, minenähnlich wirkender Waffen und deren Verlegesysteme bereitgestellten Gelder zugunsten der Rehabilitation und Entschädigung von Opfern dieser Waffen.
5. Eine umfassende Unterstützung der weltweiten Minenräumung und Opferhilfe unter Aufsicht der UNO und der humanitären

Hilfsorganisationen durch Finanzierung z.B. eines Fonds zur Räumung von Minen und Blindgängermunition.

Streubomben

Die Einbeziehung der so genannten Streumunition in den Forderungskatalog wurde notwendig durch den verstärkten Einsatz dieser abscheulichen Waffen in den jüngsten Kriegen. Streubomben (Cluster Bombs) bestehen aus mehreren Sprengsätzen in einer Bombe. Das tödliche Bündel wird als eine Bombe abgefeuert und setzt dann, nach der Explosion, in einer bestimmten Höhe, mehr als 200 kleinere Sprengsätze (Bomblets) frei. Sie werden von Flugzeugen oder Artilleriegeschützen abgefeuert und gegen - wie die Militärs sagen - »weiche Ziele« eingesetzt: Menschen, Geschützstellungen, ungepanzerte Fahrzeuge. Eine einzige Salve des Raketenwerfers »MARS« zum Beispiel verstreut bis zu 8000 »Bomblets« über eine Fläche von einem Quadratkilometer. Das Heimtückische an den Mini-Bomben: Zahlreiche Sprengkörper bleiben unerkant als Blindgänger am Boden liegen und explodieren erst, ähnlich wie Minen, über den Kontakt durch Menschen.

Nach Angaben der UNO sind nach dem Golfkrieg von 1991 mindestens 2 600 Zivilisten, zumeist Kinder, im Irak durch herumliegende Streumunition getötet worden. Seit dem Irak-Krieg von 2003 mussten laut UNICEF über tausend irakische Kinder wegen Blindgängerexplosionen behandelt werden.

Nach den Bestimmungen des Internationalen Kriegsvölkerrechts zählen Streubomben eindeutig zu den verbotenen Waffen.

Sie verursachen unnötig Leiden und unterscheiden nicht zwischen Kombattanten und Zivilisten. Es gibt keinen Zweifel daran, dass diese Waffen illegal sind und daher abgeschafft gehören. Aber genauso unzweifelhaft ist leider auch, dass viele Armeen und selbst die Bundeswehr diese Waffen in ihren Beständen führen. Mit Munition aus Israel. Dem ZDF-Magazin »Frontal 21« bestätigte dies ein Vertreter einer israelischen Rüstungsfirma, die »Bomblets« für verschiedene Länder herstellt; »Sie (die Vertreter der Bundeswehr,

d. Red.) haben Streumunition mit Selbstzerstörungsmechanismus gekauft. Sie waren die ersten in Europa.«

Die Raketen zum Abschuss der Streumunition sind »Made in Germany«, hergestellt zum Beispiel von der **Diehl AG**. Nach Angaben des Tochterunternehmens »**Diehl BGT-Defence**« wird dort gegenwärtig an einer speziell für die Bundeswehr entwickelten Rakete »mit Selbstzerlegungsmechanismus« gearbeitet. Auch andere Namen deutscher Firmen tauchen im Zusammenhang mit der Herstellung von Landminen immer wieder auf: **Daimler-Chrysler, Siemens, Krauss-Maffei, Rheinmetall, Junghans, Mauser...**

Die sehr informative homepage des Aktionsbündnisses Landmine (www.landmine.de) enthält ein Schaubild über die Beteiligung deutscher Unternehmen am Geschäft mit Landminen und Streumunition. In der Liste »Top-Twenty der Landminentechnologie« steht mit 142 Patentanmeldungen bis heute die Daimler-Chrysler AG an erster Stelle, gefolgt von Rheinmetall mit 129 Einträgen. Genauso vertreten sind auch der schwedische Autohersteller Saab (42 Anmeldungen) und die israelische Luftfahrtindustrie.

Müssen sich deutsche Firmen und muss sich die Bundeswehr am schmutzigen Geschäft mit Landminen und Streumunition beteiligen? Von den angesprochenen Unternehmen sind nur ausweichende Kommentare zu finden. Und ein Vertreter des Verteidigungsministeriums erklärte gegenüber »Frontal 21«, ein Moratorium für diese Waffen sei in Deutschland gegenwärtig »nicht mehrheitsfähig«.

Steht die Mehrheit des deutschen Bundestages demnach hinter den heimtückischen Mordinstrumenten? Akzeptieren die Vertreter des deutschen Volkes illegale Waffen in den Arsenalen der Bundeswehr?

Das Aktionsbündnis Landmine.de fordert von den Abgeordneten des Deutschen Bundestages, ein sofortiges Moratorium für die Verwendung, Lagerung und Herstellung dieser hinterhältigen Kampfmittel zu beschließen. Um dieser Forderung Nachdruck zu verleihen, wurde eine Unterschriftenkampagne gestartet, mit dem Ziel, eine Million Unterzeichnende gegen Landminen zu finden. In der Erklärung zur Unterschriftenliste heißt es: »Bereits im vergan-

genen Jahr hat der Deutsche Bundestag die Regierung dazu aufgefordert, sich für ein umfassendes Verbot von Antifahrzeugminen einzusetzen [Drucksache 14 9438]. Dies ist bislang nur in unzureichender Form geschehen. Wir möchten deshalb mit unserer Unterschriftenaktion die Bundesregierung auffordern, den Willen des Parlaments zu achten und die geforderten Verbote für Antifahrzeugminen auf nationaler Ebene umzusetzen, bzw. sich für solche auch im int. Kontext mit Nachdruck einzusetzen. Bis Mitte April d. J. waren 843 000 Unterschriften eingegangen.

Jede und jeder kann mithelfen, damit die Million bald voll wird, ganz im Sinne der Aufforderung von Kofi Annan: »Wir dürfen nicht Ruhe geben, bis alle Landminen geräumt und für immer verboten sind.«

(Unterschriftenliste auf unserer Internetseite oder im Büro)

P.S.: Streubomben wurden im Libanonkrieg von beiden Parteien eingesetzt!

Aktionsbündnis
landmine.de

Aus den pax christi Gruppen

Gilching gegen Atomrüstung

Jedenfalls solange Bürgermeister Thomas Reich regiert

Eine Reihe internationaler Organisationen, darunter die *Internationalen Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges – Ärzte in sozialer Verantwortung (IPPNW)* und die Organisation der *Bürgermeister für den Frieden (Mayors for Peace)* setzen sich für die atomare Abrüstung ein. Ziel ist die Abschaffung jeglicher atomarer Rüstung bis zum Jahre 2020.

Präsident der letztgenannten Organisation ist der Bürgermeister der Stadt Hiroshima, ihr gehören mittlerweile 1.350 Städte aus 116 Ländern und Regionen an. In Deutschland sind etwa 190 Städte und Gemeinden Mitglied der *Mayors for Peace*. Unsere nächsten Nachbarn sind München und Herrsching. Näheres unter www.mayorsforpeace.org und www.atomwaffenfrei.de.

Die Gilchinger Pax-Christi-Gruppe hat sich mit der Bitte an Bürgermeister Thomas Reich gewandt, für Gilching ein Zeichen zu setzen und den *Mayors for Peace* beizutreten. Anlass hierzu waren einerseits der Hiroshima-Tag 2006 und die Verleihung des Friedensnobelpreises an Mohamed Elbaradei und seine Behörde im vergangenen Jahr und andererseits die Krise um die Urananreicherung im Iran.

Dieser Beitritt war Thema auf der Gemeinderatssitzung am 12. September. Nach kurzer Debatte beschloss der Gemeinderat: Dem Bürgermeister wird wohlwollend freigestellt, den *Mayors for Peace* beizutreten. Der weitergehende Beschlussvorschlag, der den Bürgermeister zum Beitritt verpflichtet und Nachfolger eingebunden hätte, wurde mit 7 : 8 Stimmen abgelehnt.

Das Ergebnis entspricht wohl der allgemeinen Bewusstseinslage in Deutschland, egal, ob Rot-Grün oder Schwarz-Rot. So richtig aufregend ist die Atomrüstung nicht. Die Frage zum Beispiel, ob und wo ein neuer Radweg von Gilching ins neue Gewerbegebiet Süd zu bauen sei, wurde ausgiebig, gefühlte 20 Minuten, disku-

tiert. Die Behandlung des Beitritts zu den Mayors of Peace hat, wenn's hoch kommt, fünf Minuten beansprucht.

Die Gilchinger Pax-Christi-Gruppe ist dem Bürgermeister dankbar für die spontane und uneingeschränkte Unterstützung, die ihr Vorschlag bei ihm gefunden hat. Gewünscht hätte sie sich natürlich, diese Unterstützung auch bei einer Mehrheit des Gemeinderates zu finden. So aber lässt sich das Thema spätestens bei der nächsten Bürgermeisterwahl wieder aufgreifen! Auch nicht schlecht, was die Möglichkeit angeht, das Thema im Bewusstsein zu halten.

Dieter Ebbinghaus

Kinderhymne (1949)

Anmut sparet nicht noch Mühe
Leidenschaft nicht noch Verstand
Daß ein gutes Deutschland blühe
Wie ein andres gutes Land

Daß die Völker nicht erleichen
Wie vor einer Räuberin
Sondern ihre Hände reichen
Uns wie andern Völkern hin.

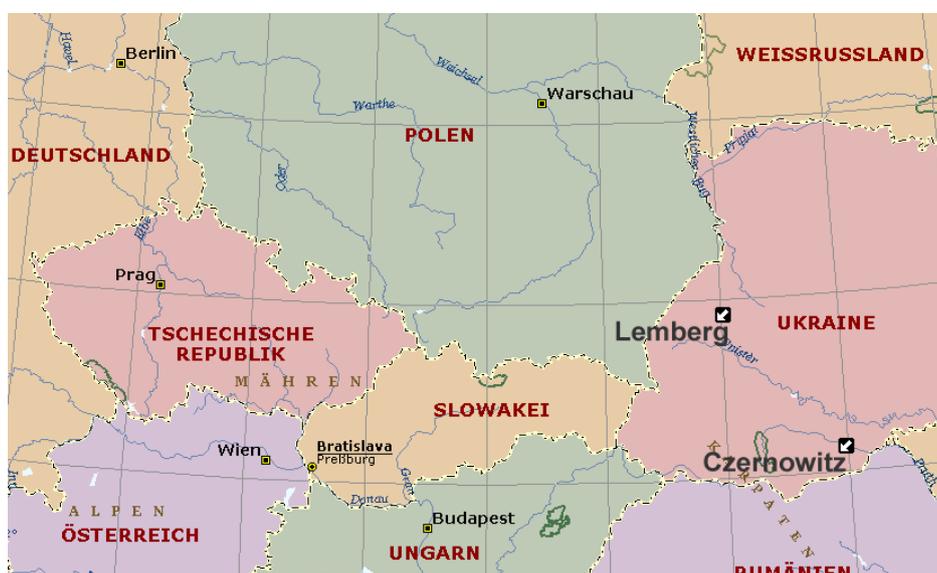
Und nicht über und nicht unter
Andern Völkern wolln wir sein
Von der See bis zu den Alpen
Von der Oder bis zum Rhein.

Und weil wir dies Land verbessern
Lieben und beschirmen wir's
Und das liebste mag's uns scheinen
So wie andern Völkern ihr's.

Bert Brecht

Notizen von einer Reise in das „verlorene galizische Atlantis“

Fragt einer jemanden, was er mit dem Begriff „Atlantis“ verbinde, so könnte die Antwort sein, dies sei eine „sagenhafte“ Stadt, Insel oder Gegend, von der schon bei Platon zu lesen war. Vielleicht wird diese Frage nach so einem sagenhaften Ort mit der Aufforderung zu einer persönlichen Konkretisierung an den Befragten erweitert. Wo liegt das Atlantis Deiner Gedanken, Wünsche, Träume, Utopien, Deiner Hoffnung, Sehnsucht?



Übersichtskarte Galizien, Bukowina

In diesem Sommer hatten sich zehn Mitglieder aus dem Umfeld der pax christi Gruppe St. Ignatius auf die Suche nach dem „verlorenen galizischen Atlantis“ gemacht. Das heißt, ihre Reise führte sie in die Hauptstädte der ehemaligen K. u. K. Kronländer Galizien und Bukowina, nach Lemberg und Czernowitz, im Osten der heutigen Ukraine, in eine Gegend, wo „Menschen und Bücher lebten“ (Paul Celan).

Namen wie Manes Sperber, Martin Buber, Rose Ausländer, Paul Celan, Bruno Schulz, Itzik Manger, Gregor von Rezzori, Karl Emil Franzos, Joseph Roth, Moses Rosenkranz, Alfred Margul Sperber, um einige zu nennen, belegen die literarische Vielfalt dieser Region im Osten Europas: Spuren vor Ort zu folgen, sei es an

Geburtshaus, Denkmal oder Schule, Spuren zu folgen im Durchfahren von Landschaften, im Durchstreifen von Plätzen und Gassen, Spuren zu entdecken in angedeuteter Ahnung und auch immer wieder beeindruckend erlebter kultureller Vielfalt dieses Teils der Österreichisch- ungarischen Doppelmonarchie, die doch nicht selten etwas von oben herab als „Vielvölkergemisch“ bezeichnet wurde, all diesen Spuren zu folgen war Ziel einer zehntägigen Reise. Insgesamt sicher wenige Tage nur, aber in ihrer Intensität und Dichte eine große Zeitspanne, die einen tief eintauchen lässt in die Geschichte dieses Fleckens Erde. Das ist hier vor Ort notwendig, lässt sich sonst doch nur schwer etwas von der Identität von Land und Menschen begreifen und verstehen, lassen sich nur schwer prägende Wurzeln entdecken. Wer hier auf Reisen geht, begegnet der Wirklichkeit und Wucht europäischer und nicht zuletzt auch deutscher Geschichte, einer von Blut und Gewalt gezeichneten Geschichte, deren Spielball und Opfer die Menschen wurden, als Abgründe von Nationalismus, Chauvinismus und konfessionellem Dünkel sich öffneten, um alles im Strudel von Krieg, Vertreibung, ethnischer Säuberung zu verschlingen und schließlich im Rassenwahn in die Katastrophe des Völkermords zu reißen.



Fußbodenmosaik in Hauseingang - Drohobyc

Hier lebten, liebten, arbeiteten Menschen von unterschiedlicher Herkunft, Religion, Rasse über viele Jahrzehnte in vertrautem Umgang, Haus an Haus, Straße an Straße in der gleichen Stadt, waren sie nun Ruthenen, Polen, Deutsche, Russen, Rumänen, Huzulen, Slowaken, waren sie orthodoxen, katholischen, jüdischen, armenischen oder gar keines Glaubens, waren sie gebildet oder des Lesens und Schreibens unkundig, waren sie wohlhabend oder bettelarm, hatten sie ein Auskommen oder keines, waren sie konservativ o-

der fortschrittlich. „Atlantis“, vielleicht weil sie lange Jahre und friedlich in kultureller Vielfalt zusammen unter dem Dach eines Staatswesens lebten, das ihnen in seinem Bildungsangebot, seinem Recht und nicht zuletzt auch mit seinem, den „hintersten Winkel“ der Monarchie erschließenden Eisenbahnnetz Chancen bot. Joseph Roth lässt vieles davon in seinen Romanen anklingen.

Mafia

Dort, wo die Karmeliterstraße mit dem Heiligen Geist zusammentrifft, liegt einer, gut zwei Meter lang, vor seinem blauen Auge wird dir bang; er rührt sich nicht, und auf das Pflaster trieft

ein dicker Saft, wie Himbeersirup rot.
Die Kugel machte dieses Loch in seinen Hut
und Fliegen schwirren über seinem Blut.
Die Mädels heulen, denn nun ist er tot.

Er ist im Himmel, ist im Gauner-Paradies,
wo jeder ein Ganove, ein Zuhälter ist
und wird auch weiterhin von süßen Sachen zehren.

In Gegenwart von Gaffern und von herrenlosen Hunden
hat seine alte Mutter sich gesagt: „Mein Junge,
du hast des Lebens Lauf zu End gebracht in Ehren!“

Juri Andruchowytsh - КРИМІНАЛЬНІ СОНЕТИ – НІЖНІСТЬ, aus dem ukrainischen von Alois Woldan in www.lyrikline.org

Die Geschichte hat hier ihre Spuren hinterlassen, und andererseits alle Spuren beseitigt.

Die Kultur des jüdischen Stetl ist unwiderrufbar verschwunden, die Gassen mit ihren Händlern, die „hatten keine Läden. Sie hatten keinen Namen. Sie hatten keinen Kredit. Aber sie besaßen einen

scharfgeschliffenen Wundersinn für alle geheimen und geheimnisvollen Quellen des Geldes. Sie lebten von fremder Arbeit; aber sie schufen Arbeit für Fremde. Sie waren bescheiden. Sie lebten so kümmerlich, als erhielten sie sich von der Arbeit ihrer Hände...sie handelten mit Bettfedern, mit Rosshaaren, mit Tabak, mit Silberstangen, mit Juwelen, mit chinesischem Tee, mit südländischen Früchten, mit Pferden und Vieh, mit Geflügel und Eiern, mit Fischen und Gemüse, mit Jute und Wolle, mit Butter und Käse, mit Wäldern und Grundbesitz, mit Marmor aus Italien und Menschenhaaren aus China zur Herstellung von Perücken, mit Seidenraupen und fertiger Seide....“(Joseph Roth).

Die jiddische Sprache ist verstummt, verstummt wie der Gesang und die Gebete in den Synagogen, so noch vorhanden, vom Einsturz bedrohte Ruinen, oder Kinopaläste, Werkstätten, Möbellager.... Auf jüdischen Friedhöfen wird seit mehr als 60 Jahren kein Mensch mehr bestattet, wie in Brody, wo über 40000 Gräber von der langen Geschichte der Judenheit am Orte künden. Die Namen verwittern, die Steine drohen zu fallen, auch unter der Last des Vergessenwerdens.



Bruno Schulz – Bleistiftzeichnung

In Lemberg - früher 140000 Juden, heute 2000 - die jüdische Gemeinde in einer Abbruchgegend im Hinterhaus, draußen nur Unrat und Müll, gegenüber eine Ruine, bevölkert mit Süchtigen, die billigen Fusel hier trinken. Gleich in der Nähe erinnert eine Tafel an den einstigen

Stolz der Gemeinde, ihre 1942 von Deutschen zerstörte Synagoge aus dem 16. Jahrhundert „Goldne Royz“. Ein Hakenkreuz aufgesprüht, daneben Graffiti, Davidssterne hängen an stilisierten Galgen. Drinnen im Amtszimmer des Rabbi, gleichzeitig

Büro, Schule und Küche zur Vorbereitung von Festen, ein Foto: Johannes Paul II zu Besuch in Lemberg bei seinen älteren Geschwistern im Glauben.

Fahrt ins Land, wer kennt schon Drohobycz, die Heimat des Dichters Bruno Schulz, eines Malers alpträumlicher Visionen, ermordet 1942, von einem Gestapomann aus Willkür. Einer von Schulz' Schülern, der letzte Überlebende aus der Zeit vor 1945, führt uns in den Drohobyczer Wald, wo unter schlichten Betonplatten namenlos 30000 Opfer deutschen Rassenwahns liegen, im Wald vor den Toren der Stadt ermordet, unter Bäumen verscharrt, auch Alfred Schreiers Mutter, der er zur Erinnerung einen kleinen, mit Namen beschrifteten Stein setzen ließ. „Ihr könnt nichts dafür“, sagt er in unser Schweigen.

Schweigen immer wieder an den Stätten des Grauens, der Vernichtung, etwa an der Bahnstation Klepavov, einem Haltepunkt für Deportationszüge, oder dort, wo auf dem Areal eines früheren Vernichtungslagers Menschen wild campieren, umgeben von Abfall und Schrott.

Ein Land wo Menschen und Bücher lebten. - Die Menschen leben nicht mehr. Umso mehr sprechen die Bücher, denn „die Wirklichkeit ist Schatten des Wortes“ (Bruno Schulz).

Wirklichkeit im Schatten des Wortes erleben wir an einem Abend in der Wohnung des nun 94 jährigen Josef Burg, des letzten lebenden jiddischen Dichters in Czernowitz. Seine Biographie fasst wie in einem Brennglas die leidvolle Geschichte der Menschen dieser Region, zuerst unter den Nationalsozialisten, dann unter den Sowjets zusammen. Zwischen den Zeilen in der Erzählung dieser Lebensgeschichte leuchtet immer wieder etwas auf von der Kraft des Lebens, ihrer ungeahnten Stärke, wenn der betagte Josef Burg mit einem Anflug von Lächeln meint, hundert Jahre alt zu werden, wäre doch auch noch schön.

Juri Androchowjtsch, ein ukrainischer Dichter heutiger Zeit, schreibt in einem Aufsatz: „Die engagiertesten Projekte beschäftigen sich mit der Vergangenheit.“

Vielleicht war mit ein Grund für diese Reise nach Galizien und in die Bukowina, sich dem zu stellen, was in den Schichten und Tiefen unserer Vergangenheit und damit auch unserer Geschichte liegt, es wahrzunehmen, es freizulegen und es möglichst vielen weiterzuerzählen.

Thomas Ruhl, 23.09.2006

Wäre das nicht eine Aufgabe, die Sie in der pax christi Bistumsstelle München&Freising im nächsten Jahr übernehmen könnten?

geistlicher Beirat

Der Ausgestaltung dieser Aufgaben sind kaum Grenzen gesetzt. Hier lässt sich gestalten!

Geschäftsführer

Wenn Sie noch Fragen haben, was sich tatsächlich hinter diesen Aufgaben verbirgt, rufen Sie einfach bei den Mitgliedern der Bistumsstelle an und fragen Sie nach.

Wenn Sie SprecherIn der Bistumsstelle werden möchten, auch dieser Posten wird bei der Wahl im Frühjahr 2007 wieder zu besetzen sein. Rufen Sie an und geben uns Bescheid.

statt Schnupperkurs bei der Bundeswehr:

Streit selbst gewaltfrei beilegen

Konfliktkurs im Ferienprogramm

Im Ferienprogramm für die Gemeinden Brannenburg, Flintsbach und Nussdorf fand heuer erstmals ein Kurs zum konstruktiven Umgang mit Konflikten statt. Die pax christi Bistumsstelle München-Freising lud Sieben- bis Zwölfjährige zum „Streiten in den Ferien“ ein. Die Trainerin Eva Schreyer von der Arbeitsgemeinschaft Friedenspädagogik in München erarbeitete mit den Kindern in spielerischer Weise, wie ein Streit von verschiedenen Seiten unterschiedlich bewertet werden und was hinter dem Konflikt alles stecken kann.

Die Kinder konnten ausprobieren, wie es sich anfühlt, verlacht zu werden, und wie sie sich in dieser Situation selbst behaupten können. Sie lernten in selbst entworfenen Streitfällen zu beobachten, wie ein Konflikt eskalieren kann, aber auch mit welchen Strategien sie einen Streit selber gewaltfrei beilegen können. Dabei bewerteten sie auch die verschiedenen Lösungsmöglichkeiten nicht nach „richtig“ oder „falsch“, sondern danach, welche sie selbst in einer bestimmten Situation für geeignet hielten. Zur Auflockerung gab es Pausen und immer wieder Spiele.

Am Schluss des dreistündigen Kurses zeigten sich die Kinder sehr zufrieden, was sie in Bewertungspunkten zu folgenden Fragen ausdrückten: Hatte ich Spaß? Wie war die Gruppe? Wie waren die Spiele? Habe ich etwas zum Thema Streiten gelernt?

aus dem oberbayerischen Volksblatt, Rosenheim vom 31.8.2006

Nachtrag: Die Bistumsstelle kann auch in anderen Gemeinden ähnliche Ferienkurse mittragen oder anbieten. Anfragen hierzu bitte an das pax christi Büro.

Der Atom-Konflikt mit dem Iran

Die **pax christi Gruppe St. Quirin, Aubing** stellt in ihrer jährlichen Veranstaltung innerhalb der Friedensdekade im November dieses Thema in den Mittelpunkt.

Welche Gefahr geht von diesem ungelösten Konflikt aus?

Der iranische Präsident Ahmadinedschad provoziert verbal und mit seinem hartnäckigen Pochen auf eigene Atomenergie die westliche Welt, vor allem die Großmacht USA.

Seit Monaten wird deswegen erfolglos verhandelt. Die Frage ist: Welche Hintergründe liegen dem Konflikt zu Grunde? Welche Machtinteressen werden von den Beteiligten verfolgt, hinter den öffentlich geäußerten? Wird der Konflikt weiter eskalieren oder gibt es Chancen für eine friedliche Beendigung, ohne dass Bomben fallen, aber auch ohne dass der Iran in den Besitz von Atomwaffen kommt?

Dr. Peter Barth von der Studiengesellschaft für Friedensforschung E.V. München wird sich mit diesen Fragen befassen. Danach besteht ausreichend die Möglichkeit, Fragen zu stellen und zu diskutieren.

Datum: Samstag, **11. November 2006**
Ort: Pfarrsaal St. Quirin, Ubostr. 5, 81245 München, S 8 Haltestelle Aubing;
Zeit: 16.00 Kaffee und Kuchen
16.30 Referat mit anschließender Diskussion
19.00, Abendmesse, gestaltet von der pax christi Gruppe, St. Quirin

Die Geschäfte des Kapitalismus sind nun in verschiedenen Ländern (ihre Zahl wächst) ohne Rohheit nicht mehr zu machen. Manche glauben noch, es ginge; aber ein Blick in ihre Kontobücher wird sie früher oder später vom Gegenteil überzeugen. Das ist nur eine Zeitfrage.

Bert Brecht

pax christi international

Internationale Nachrichten

Verkürzte Auszüge aus PCI-Rundbrief Nr. 152 September 2006

Afrika: *pax christi Niederlande* berichtet von einer Wende in den seit langem anhaltenden Kämpfen im Norden von **Uganda** zwischen ugandischen Regierungstruppen und der Lord's Resistance Army (LRA), die über die sudanesishe Grenze in Nord-Uganda gesteuert wird. Im Jahr zuvor hatten kirchliche Vertreter aus Nord-Uganda und dem südlichen Sudan *pax christi Niederlande* gebeten, nach Wegen zu suchen, auf denen Verhandlungen um politische Lösungen zwischen der LRA und der Regierung von Uganda möglich werden könnten. Seit Juli 2006 ist die ugandische Regierung mit der LRA im Gespräch. *pax christi Niederlande* leitet die „Resource – Group“, die den Chef Mediator im Friedensprozess beratend begleitet

Darüber hinaus waren noch weitere Mitglieder von *pax christi* anlässlich wichtiger Ereignisse in Afrika:

Während der Wahlen im **Kongo** aus den *Niederlanden, Flandern und Italien* und im **Süd-West-Sudan**, wo ein weiteres PC-Mitglied aus den Niederlanden ein Projekt der „Sudan Gospel Mission“ besuchte, um zu unterstützen und Möglichkeiten weiterer Hilfe auszuloten.

In Bujumbura – **Burundi** - fand eine internationale Tagung des Catholic Peace building Network statt. Das Hauptanliegen der Veranstaltung galt der Umsetzung der Forderungen in die Alltagspraxis in den beteiligten Ländern. Nach Jahren heftigster Kriege in der Region und innerhalb einzelner Länder sind dies beachtliche Friedensbemühungen. Vertreter von *pax christi International* aus Brüssel und den Philippinen waren eigens für diese Konferenz angereist.

Amerika und Karibik: *Puerto Rico*. *pax christi* hat für den Internationalen Friedenstag der UN am 21. September 2006 u. a. einen gewaltfreien Protesttag gegen den Krieg im Irak geplant. In einer offiziellen Adresse, die den politischen Vertretern überreicht wird, wird der Abzug der US-Truppen

aus dem Irak gefordert. Die geplanten Aktionen wurden im Voraus in den Medien bekannt gemacht.

In Erinnerung an den unheilvollen **Hurricane Katrina** hat der Nationale Congress Schwarzer Katholiken eine Delegation an die Golfküste entsandt in Solidarität mit den Betroffenen. Die Bischöfe von Pensacola-Tallahassee und Chicago und PC-Delegierte nahmen offiziell daran teil. Des Weiteren wurde zum Jahrestag ein Marsch unternommen mit einem Aufruf, der verfasst wurde vom US Klima-Not-Rat (Climate-Emergency Council). Mit dem Aufruf wird dringend die Bereitstellung von Wohnraum, Arbeit und gerechte Behandlung für die Katrina-Überlebenden gefordert.

Der Weihbischof der Erzdiözese Chicago und Beauftragter der Bischofskonferenz für die landwirtschaftlichen Wanderarbeiter hat an den „Fast Food Giganten“ **McDonald** einen deutlichen Brief zur Situation der Arbeiter auf den Tomatenplantagen geschrieben. McDonald soll nicht nur mit den Arbeitern Werbung betreiben. Vielmehr solle er umgehend anfangen, mit der CIW -Vertretung der Arbeiter zusammen einen Weg zu suchen, um Gerechtigkeit und Würde derjenigen sicherzustellen, die für McDonald die Tomaten ernten. Über PC USA konnten Unterschriften für diesen Brief gesammelt werden.

Mittlerer Osten: In Unterstützung des Aufrufs von PCI an die Vereinten Nationen einen neuen *Friedensprozess im „Mittleren Osten“* in Gang zu setzen, hat eine Reihe weiterer nationaler pax christi Sekretariate in gleicher Weise öffentliche Aufrufe abgegeben.

pax christi Portugal plant eine *virtuelle Friedenswoche zum Thema „Mittlerer Osten“ vom 23.-29. Oktober 2006*. Partner- und Mitgliedsorganisationen werden sich an dieser Aktion beteiligen. Mehr darüber: <http://paxchristiportugal.no.sapo.pt> und [blog: http://blogdapax.blogspot.com](http://blogdapax.blogspot.com)

Menschenrechte

Die UN-Unterkommission für Menschenrechte hat eine **Resolution zu Menschenrechten und Kleinwaffen** angenommen. Nach den enttäuschenden Ergebnissen der UN Kleinwaffen Konferenz im Juli 2006 ist dies ein Schritt nach vorne. Vgl. IANSA website: <http://www.iansa.org/>

Sicherheit und Entwaffnung

Das „*International Peace Bureau (IPB)*“ hat eine Liste über Kleinwaffen und deren Entwicklung erstellt. PCI ist Mitglied bei IPB.

Als Mitglied in der „*Streubomben Koalition*“ hat PCI im August in Genf an einer Tagung von Waffenexperten der Regierungen teilgenommen. Die Teilnehmer von PCI gaben am Info-Stand täglich kommentierte Informationen über den Verlauf der Tagung weiter.

Bearbeitung: *Hilde Jäker*

Die israelische Politik der Hauszerstörungen als Racheakt - Wo bleibt der Friedenswille?

"Vortrag mit Diskussion am 25. November 1997, 15.30 Uhr in der Katholischen Hochschulgemeinde, Leopoldstraße 11, München (U 3, Haltestelle Giselastraße)

Der Referent Jeff Halper ist Direktor des Israelischen Komitees gegen Hauszerstörung (ICAH), Jerusalem. Professor Halper ist Anthropologe und seit drei Jahrzehnten in der israelischen Friedensbewegung aktiv. Der 1973 aus den USA eingewanderte Israeli engagiert sich für die Rechte der Palästinenser im gleichnamigen UN-Steering-Komitee und gegen Hauszerstörungen durch die israelische Armee.

Seit Jahren wehrt sich Jeff Halper gegen die israelische Politik der Hauszerstörung. Palästinenser erhalten keine Baugenehmigungen. Für sie wird kein Baugebiet ausgewiesen. Bauen sie trotzdem, müssen sie Strafe zahlen und ihr Haus wird abgerissen."

Tipps

Zusammengetragen von Renate Krier

Gedenktage

Welternährungstag

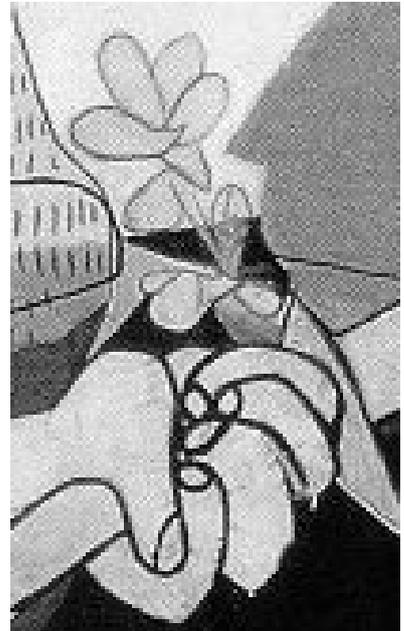
am 16. Oktober 2006

(http://www.bmelv.de/cln_045/nn_752430/DE/10-Internationales/Welternahrung/FAO-Info__Welternahrungstag-2006.html#oben)
FAO-Broschüre zum Welternährungstag 2006

Investiert in die Landwirtschaft für die Ernährungssicherung - Die ganze Welt wird davon profitieren

Quelle: FAO-Broschüre zum Welternährungstag 2006,

Übersetzung durch das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz



Internationaler Tag für die Abschaffung der Sklaverei

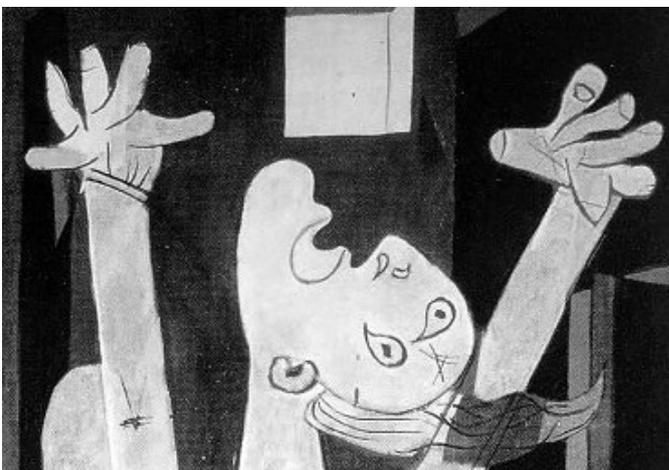
2. Dezember 2006

Informationen über die aktuelle Sklaverei in Brasilien, die CPT und die ABC-Gruppe aus Schülern der Rheingauschule.

<http://brasilien.rheingauschule.de>

Auszug: Moderne Sklaverei im 21. Jahrhundert

Nur wenige Menschen können sich vorstellen, dass es so etwas heutzutage noch gibt. Das ist auch nicht verwunderlich, denn Sklaverei ist ein Handel, der heimlich, still und versteckt abläuft und nicht bemerkt wird (oder aus Bequemlichkeit verdrängt wird: aus den Augen - aus dem Sinn) Dennoch ist es das Geschäft, das weltweit am



drittmeisten einbringt. Übertopt wird es nur noch vom

- Waffenhandel
- Drogenhandel

Die Sklaverei der heutigen Zeit ist ein wenig anders organisiert als in früheren Jahrhunderten. Die wesentlichen Unterschiede sind:

1. Die heutigen Sklaven sind sehr billig zu haben, vor allem in Gebieten mit großer Armut. Die Sklavenhändler müssen keinen hohen Preis mehr bezahlen und dem entsprechend haben die heutigen Opfer der Sklaverei keinen großen Wert mehr, wegen dem man sie gut behandeln müsste.
2. Es besteht ein großer Vorrat an möglichen Opfern, denn die Sklaven kommen meist aus Ländern, in denen der Großteil der Bevölkerung arm und ohne großartige Zukunftsaussichten ist. Da lässt sich ein krank gewordener oder verendeter Sklave leicht ersetzen.
3. Oft werden diese Menschen nicht wie früher durch Ketten festgehalten, sondern mittels Gewalt, Androhung von Gewalt, weil sie verschleppt worden sind und nicht mehr nach Hause können, durch fehlende Dokumente und durch Schulden.

Mögliche Bereiche in denen sie zum Beispiel eingesetzt werden, sind: Prostitution, Organhandel, Bergbau, Köhlereien, Kleidungsindustrie, Gastronomie, Stahlproduktion, Kaffeeanbau (!!), Zuckerherstellung, private Haushalte und auch besonders in der Landwirtschaft. Wichtig ist dabei zu erkennen, dass die Produkte, die damit erzeugt werden, billig auf den Märkten in den reichen Industrieländern angeboten werden und dass vor allem die großen Unternehmen viel Profit damit machen. Eine Möglichkeit dagegen zu kämpfen besteht durch den Einkauf fairgehandelter Waren zum Beispiel in Supermärkten, EineWeltLäden und Bioläden.

Literaturtipp: Kevin Bales: "Die neue Sklaverei". Antje Kunstmann Verlag, München 2001, 381 Seiten, 44 Mark

Ein Gedenktag, über den ich gestolpert bin, geschmunzelt habe, den ich aktiv begehen möchte...

Kauf-Nix-Tag

Vierter Freitag bzw. in Deutschland Samstag im November 2006

In Wikipedia wie folgt beschrieben:

Der Kauf-Nix-Tag (Internationaler Buy-Nothing-Day) wird nach dem US-amerikanischen Erntedankfest (Thanksgiving) gefeiert, am letzten Freitag im November. Dies ist dort der umsatzstärkste Tag des Jahres. Durch einen 24-stündigen Konsumverzicht soll gegen ausbeuterische Produktions- und Handelsstrategien internationaler Konzerne und Finanzgruppen protestiert werden. Außerdem soll der Otto Normalverbraucher zum Nachdenken über sein eigenes Konsumverhalten und die weltweiten Auswirkungen angeregt werden. Ein bewusstes, auf Nachhaltigkeit abzielendes Kaufverhalten jedes Einzelnen soll somit gefördert werden.

In Deutschland und den meisten anderen Ländern außerhalb Nordamerikas wird der Buy-Nothing-Day am letzten Samstag im November begangen. Da das Thanksgiving im deutschen Sprachraum kein Feiertag ist, findet der Kauf-Nix-Tag bei der Bevölkerung relativ wenig Beachtung.

Kirchliche Organisationen in Österreich erklären den 8. Dezember (Maria Empfängnis) zum Kauf-Nix-Tag. Obwohl dieser Tag in Österreich ein Feiertag ist, dürfen Handelsunternehmen geöffnet halten.

In alternativen oder studentischen Kreisen findet er jedoch immer mehr Zuspruch und ist zu einem etablierten Ereignis geworden. Ursprünglich von der kanadischen Adbusters Media Foundation erdacht, wird der Buy-Nothing-Day in vielen Ländern rund um den Globus zumeist mit Happenings und künstlerischen Spontiaktionen begangen. Attac wollte anlässlich des Kauf-Nix-Tags 2004 das Nix versteigern. Der Preis lag bei über 150 Euro, als e-Bay die Auktion unterband.



Weblinks

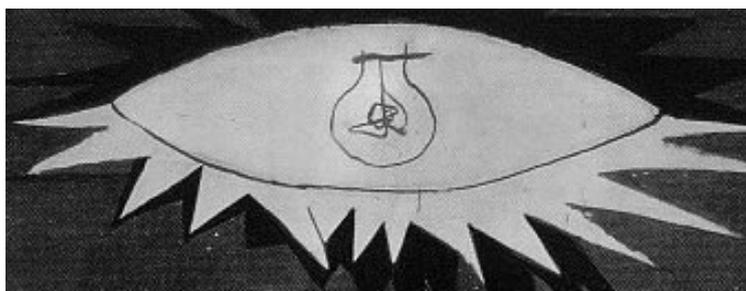
- buynothingday.narra.de
- Nix kaufen, viel sparen? (<http://www.nixkaufen.at.tc/>)
- Jeder Tag ist Kauf-Nix-Tag!
(http://www.umweltjournal.de/fp/archiv/AfA_politik/7629.php)
- eBay versteht N.I.X Spaß und unterbindet die von attac
anlässlich des Kauf-Nix-Tags initiierte Auktion des Nix. Am
Ende des Artikels finden sich viele weitere Links zum Kauf-
Nix-Tag (<http://de.indymedia.org/2004/11/100278.shtml>)
aus „<http://de.wikipedia.org/wiki/Kauf-Nix-Tag>“

Ebenfalls ein Gedenktag, den ich bislang noch nicht wahrgenommen hatte:

Weltputzfrauentag

8. November 2006

Im Internet konnte ich nichts Erhellendes darüber in Erfahrung bringen. Als Hausfrau, Mutter und haushaltführende Frau kann ich mir allerdings denken, was an diesem Tag



Anerkennung finden soll. Oder soll beklagt werden, dass Frau heutzutage immer weniger Zeit fürs Putzen aufbringt als in der Vergangenheit (so im Stil von Eva Herrmann)? Ich nehme mir vor, an diesem Tag bewusst zu putzen und das jedem Familienmitglied



ausführlich unter die Nase zu reiben. Oder ich versuche mal wieder, meinen Sohn zum Putzen seines Zimmers zu bringen. Oder noch besser: ich initiiere einen Weltputzmännertag und widme mich anderen inspirierenden Tätigkeiten.

Tag der Versöhnung (Südafrika)

16. Dezember 2006

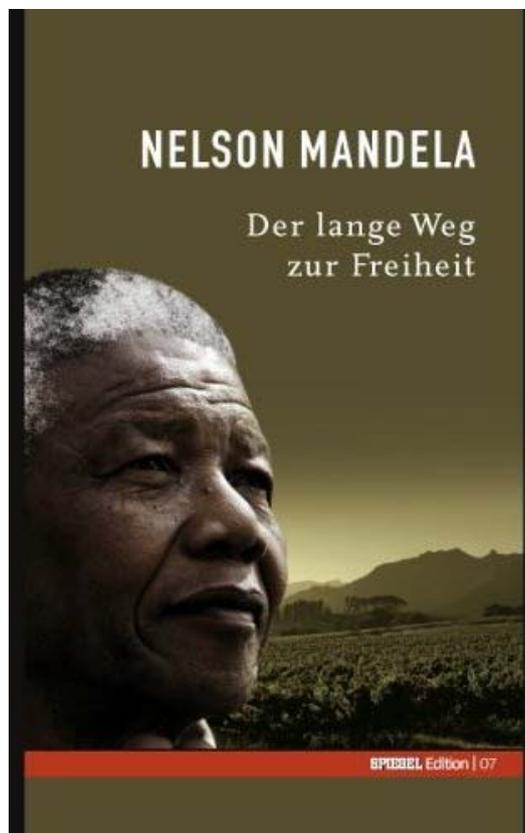
Dazu mein aktueller, preiswerter Buchtipp:

Nelson Mandela: Der lange Weg zur Freiheit

Spiegel Edition 07

9,90 €

1962 wurde Nelson Mandela als ANC-Führer verhaftet und 1964 zu lebenslanger Haft verurteilt. Während der Inhaftierung auf der Gefangeneninsel Robben Island begann er mit der Arbeit an seiner Autobiografie. Es gelang ihm, die illegalen Auszeichnungen mit Hilfe seiner Mitgefangenen nach draußen zu schmuggeln. Sie bildeten das Grundgerüst der vorliegenden Erinnerungen und wurden nach ihrer Veröffentlichung im Jahr 1994 zum Weltbestseller.

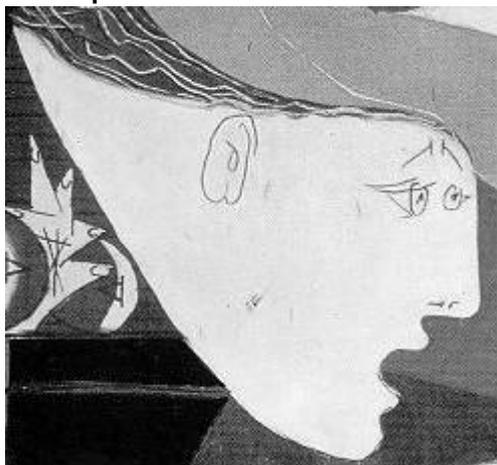


vor 70 Jahren:

Der Spanische Bürgerkrieg

Am 17. Juli 1936 begannen konservative spanische Generale in Spanisch-Marokko eine lange geplante Revolte gegen die linke republikanische Volksfrontregierung Spaniens unter Manuel Azana y Diaz (1880-1940). Unter der Führung von General Francisco Franco weitete sie sich im Mutterland schnell zu einem Bürgerkrieg aus. Am 20. Juli verkündete die legitime Regierung die Mobilmachung und verteilte Waffen an die Bevölkerung. Aufgrund deren Widerstands sowie der Überlegenheit der regierungstreuen spanischen Armeeverbände schien der Putsch bereits gescheitert, als Adolf Hitler am 25. Juli 1936 beschloss, dem Hilfesuch der Putschisten nachzukommen und sie militärisch zu unterstützen. Im Spanischen Bürgerkrieg wurden erstmals seit Ende des Ersten Weltkriegs deutsche Soldaten im Ausland eingesetzt.

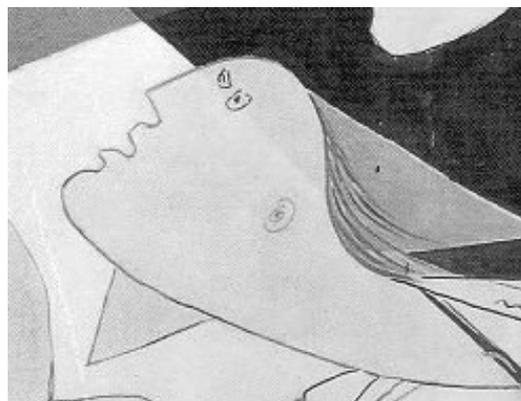
Hitlers wichtigste Motivation für das deutsche Eingreifen im Spanischen Bürgerkrieg war die Stärkung des Faschismus in Europa. Er fürchtete ein sozialistisches oder kommunistisches Spanien, das sich eng mit Frankreich und der Sowjetunion verbünden könnte, was seine Expansionspläne in Europa erschwert hätte. Zudem wollte er das Verhältnis zum faschistischen Italien verbessern, das die Franco-Truppen ebenfalls massiv unterstützte. Zusätzliche Gründe für die Militärhilfe waren die Sicherung spanischer Rohstofflieferungen an das Deutsche Reich und die Aussicht, die Kampfkraft der Wehrmacht, vor allem die der Luftwaffe, zu erproben.



Die militärische Unterstützung Frankreichs und der Sowjetunion für die spanischen Republikaner lief trotz deren Propagandamaßnahmen dagegen nur langsam an. Schnelle und überzeugende Hilfe erhielt die Volksfrontregierung dagegen von fünf Internationalen Brigaden mit sozialistischer Ausrichtung. Ungefähr 5.000 dieser 35.000 Freiwilligen waren

Deutsche, meist politische Flüchtlinge.

Der Spanische Bürgerkrieg wurde auf beiden Seiten mit einem Höchstmaß an Einsatzbereitschaft, aber auch an Brutalität geführt. Zum Sinnbild für die Grausamkeit des Kriegs wurde die Zerstörung Guernicas mit rund 2.000 Toten am 26. April 1937, die Pablo Picasso noch im selben Jahr in seinem berühmt gewordenen Gemälde darstellte. Die heilige Stadt der Basken und Symbol ihres Unabhängigkeitswillens war durch Luftwaffeneinheiten der deutschen "Legion Condor" bombardiert worden. Die Luftwaffen- sowie Panzer-, Transport- und Nachrichteneinheiten der Wehrmacht und die Unterstützung aus Italien waren schließlich Garanten für den Sieg Francos im Frühjahr 1939. Trotz der Waffenhilfe blieb Spanien im wenige Monate später beginnenden Zweiten Weltkrieg aber offiziell neutral.



(cp)

in: <http://www.dhm.de/lemo/html/nazi/aussenpolitik/spanischerbk/index.html>
interessante Website!



Perspektive für Deutschland

Wenn Deutschland einmal vereint sein wird – jeder weiß, das wird kommen, niemand weiß, wann – wird es nicht sein durch Krieg.

Ich musste Deutschland im Februar 1933, am Tag nach dem Reichstagsbrand verlassen. Ein Exodus von Schriftstellern und Künstlern begann, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hatte.

(Bert Brechts Anrede an den Kongress für unamerikanische Betätigungen, 1947)

Buchtipps

Der Autor ist Leiter der Medienstelle MUK in München.

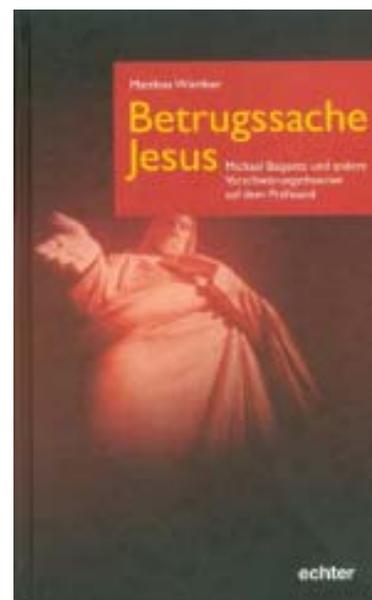
Wörther, Matthias:

Betrugssache Jesus : Michael Baigents und andere Verschwörungstheorien auf dem Prüfstand / Matthias Wörther. - Würzburg : Echter, 2006. - 157 S. ; 21 cm

ISBN 3-429-02821-3 kt. : 10,00

Sachliche Analyse der jüngsten populären kirchen- und religionskritischen Verschwörungstheorien.

Die vergangenen Monate boten manch Aufsehen erregende Lesestoffe: vermeintlich neue Funde zur christlichen Religionsgeschichte, spannende Thriller um kirchliche Ränkespiele, eine papstkritische Comicserie im Fernsehen. Matthias Wörther, Theologe und Medienfachmann, sucht, nachdem die Aufregung vorbei ist, nach Gründen für die Aufregtheit. Dann widmet er sich der Beweislage zu den Sachbüchern von Michael Baigent. Die elementaren Fiktionen entlarvt der Autor knapp, um dann im dritten Kapitel nachzuzeichnen, warum "Konzilsentscheidungen Sinn machen". In die Zukunft weist das abschließende kleine Kapitel, in dem Wörther nach den Schwächen der zurückliegenden Diskussion fragt und der katholischen Kirche, ihren Gläubigen und Verantwortlichen Hinweise zum besseren Umgang mit solchen medienöffentlichen Diskussionen vorlegt. Besonderen Wert legt er auf die Feststellung, dass das vorhandene theologische Wissen nachhaltiger in das Glaubensleben der Gemeinden übersetzt werden muss. Nur so kann einer tieferen Verunsicherung vorgebeugt werden. - Breit empfohlen. ("Religiöses Buch des Monats August 2006")



Rolf Pitsch

Bertolt Brecht, Schriftsteller

gestorben vor 50 Jahren

(<http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/BrechtBertolt/>)

1898 10. Februar: Bertolt (eigtl. Eugen Berthold Friedrich) Brecht wird als Sohn des kaufmännischen Angestellten Berthold Brecht und dessen Frau Sophie (geb. Brezing) in Augsburg geboren.

1917 Notabitur im Ersten Weltkrieg. Immatrikulation an der Universität München für Medizin und Naturwissenschaften. Brecht nimmt dieses Studium allerdings nie ernsthaft auf, da er in erster Linie literarisch arbeiten will.

1918 1. Oktober: Brecht wird als Lazarettssoldat eingezogen.
November: Mitglied des Augsburger Arbeiter- und Soldatenrates.

1922 29. September: Uraufführung seines kritisch-engagierten, linksorientierten Stücks "Trommeln in der Nacht" in München.

Die Buchausgabe seines ersten Dramas "Baal" erscheint. Es liegt bereits seit zwei Jahren vor, wurde jedoch vom Verlag nicht gedruckt, da ein Verbot befürchtet wurde.

Bei der Premiere von "Trommeln in der Nacht" in Berlin lernt Brecht Helene Weigel kennen.

ab 1926 In so genannten Lehrstücken erläutert er auf Grundlage des Marxismus gesellschaftliche Missstände. Obwohl er mit den revolutionären Zielen der Kommunisten sympathisiert, wird er nie Mitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD).

1928 Gemeinsam mit Kurt Weill Bearbeitung der "Beggar's Opera". Völlige Umgestaltung des Stücks, das als



"Dreigroschenoper" im Theater am Schiffbauerdamm in Berlin mit großem Erfolg uraufgeführt wird. Die "Dreigroschenoper" kann als erstes Stück des so genannten epischen Theaters angesehen werden. Brecht strebt nicht mehr die Identifikation der Zuschauer mit seinen Heldinnen und Helden an, sondern eine kritische Distanz, die er durch Verfremdung erzielen will.

- 1930** Die Uraufführung der Oper "Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny" in Leipzig endet als Theaterskandal.
- 1931** Uraufführung des Films "Die Dreigroschenoper". Arbeit am Drehbuch zu dem Film "Kuhle Wampe oder: Wem gehört die Welt?", der die Probleme des Proletariats zeigt.
- 1932** 31. März: Die Filmprüfstelle in Berlin verbietet den Film "Kuhle Wampe" wegen kommunistischer Agitation. 30. Mai: Nach großem öffentlichem Protest wird der Film in einer entschärften Fassung uraufgeführt.
- 1933** 28. Februar: Einen Tag nach dem Reichstagsbrand verlässt Brecht mit seiner Familie Deutschland und begibt sich über Prag nach Wien, in die Schweiz und schließlich nach Dänemark.
Während des Exils entstehen viele seiner Gedichte, die fast ausschließlich dem antifaschistischen Kampf gewidmet sind. Er arbeitet dabei eng mit Walter Benjamin und Hanns Eisler zusammen.
- 1935** Brecht wird die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt.
- 1939** Mai: Wegen der Kriegsgefahr Übersiedlung nach Schweden.
- 1940** Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Dänemark und Norwegen Übersiedlung nach Finnland.
- 1941** Im finnischen Exil entsteht das Parabelstück "Der aufhalt-same Aufstieg des Arturo Ui", zu dem ihn Eindrücke auf seiner USA-Reise 1935/36 inspirierten.
19. April: Uraufführung von "Mutter Courage und ihre Kinder" in Zürich mit Therese Giehse in der Hauptrolle.

Übersiedlung in die USA.

- 1943** In New York trifft Brecht mit vielen emigrierten Intellektuellen zusammen. Er wird Mitglied beim "Council for a Democratic Germany".
Brechts und Banholzers Sohn fällt als deutscher Soldat an der Ostfront.
- 1945** Nach Abwurf der Atombomben über Hiroshima und Nagasaki ändert Brecht die Konzeption für "Galileo Galilei". In der ersten, dänischen Fassung stellte Galilei den unabhängigen Wissenschaftler dar. In der zweiten, amerikanischen Fassung wird sein Forschertum durch politisches Versagen zu einem rücksichtslosen Laster, das nur den Machthabern dient. In der dritten, Berliner Fassung (1956) beklagt Galilei seine Verantwortungslosigkeit.
- 1947** Aufführung von "Galileo Galilei" in Beverly Hills. Vorladung vor das Komitee für unamerikanische Tätigkeit in Washington. Sofort danach Abreise aus den USA in die Schweiz.
- 1949** 11. Januar: Premiere einer überarbeiteten Version von "Mutter Courage und ihre Kinder" in Berlin mit Helene Weigel als Courage. Brecht engagiert Schauspieler für ein eigenes Ensemble, mit dessen Gründung Weigel beauftragt wurde. Übersiedlung nach Ost-Berlin.
- 1951** 7. Oktober: Brecht wird mit dem Nationalpreis der DDR ausgezeichnet.
- 1953** Mai: Brecht wird von der 5. Generalversammlung des PEN-Zentrums Ost und West zum Präsidenten gewählt.
17. Juni: Wie viele Intellektuelle der DDR befürwortet Brecht zunächst das restriktive Vorgehen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) gegen die Demonstranten. Kurz darauf distanziert er sich in seinen "Buckower Elegien" von der Partei.
- 1954** 18. Dezember: Verleihung des "Stalin-Preises für Frieden und Verständigung zwischen den Völkern".

- 1955** Brecht spricht auf der Tagung des Deutschen Friedensrats in Dresden. Er übergibt ihm eine Petition mit über 175.000 Unterschriften gegen die Pariser Verträge, die die Aufnahme der BRD in das westliche Verteidigungsbündnis North Atlantic Treaty Organization (NATO) vorsehen.
- 1956** Teilnahme am VI. Deutschen Schriftstellerkongress.
14. August: Bertolt Brecht stirbt an den Folgen eines Herzinfarkts.

(lw/ka)

Alles Unglück der Welt kommt von der Feigheit. Die Menschheit hat oft geglaubt, daß es vom Selbstbewußtsein und vom Mut einzelner Männer komme, aber das Gegenteil ist der Fall. Die Menschen im Allgemeinen halten zu wenig von sich, als daß sie glaubten, sie könnten noch für andere sorgen. Das Übel der großen Männer (denn sie *sind* ein Übel) besteht darin, daß es zu wenige gibt. Es müsste eine Masse davon geben, sagen wir: ein Proletariat. Es gilt als Verpflichtung eines Menschen, anderen Menschen zu helfen, aber es ist eher ein Vorrecht, und viel zu viele Leute verzichten darauf.

Bert Brecht, etwa 1926

Terminübersicht

Oktober 2006

- 16.10. 19.30 Uhr
„Saubere Steine“ Grab- und Natursteine ohne Kinderarbeit !
Benjamin Pütter ist Kinderrechtsbeauftragter des Katholischen Hilfswerks MISEREOR und wird an diesem Abend über die Situation in indischen Steinbrüchen - über Alternativen: „Saubere Steine“ mit dem neuen XERTIFIX-Siegel informieren. Im EineWeltHaus, Schwanthalerstraße 80
- 17.-28.10. **pax christi – Begegnungsfahrt nach Palästina**
- 19.10. 19.00 Uhr
Hat Frieden Zukunft?
Prof. Dr. Dieter Senghaas, Bremen - Kardinal Wendel Haus, Mandlstraße 23, 80802 München - www.kath-akademie-bayern.de
- 23.10. 18.00 Uhr
Sitzung der **Bistumsstelle**, Landwehrstr. 44
- 27-28.10. **Spenden – Beten – Handeln**
Wie heute christliche Eine-Welt-Verantwortung leben?
Vierteiliger Kurs für Interessierte an der Eine-Welt-Arbeit Im Kardinal-Döpfner-Haus Bildungszentrum, Freising
weitere Termine: Sa. 20. Januar 07, Sa. 10. März 07, Fr. 23. bis Sa. 24. März 07, Veranstalter: Diözesanrat der Katholiken
- 30.10. 19.00 Uhr
Von den Kirchen verlassen und vergessen?
Wege zum Gedenken an Christen jüdischer Herkunft im München der NS Zeit
Evangelische Stadtakademie München, Herzog- Wilhelm-Str. 24

November 2006

5.-26.11. **Münchner Friedenswochen**

10.-12.11. **Delegiertenversammlung** der deutschen pax christi Sektion in Fulda

14.11. 18.00 Uhr
pax christi Gottesdienst in St. Bonifaz im Rahmen der Friedensdekade mit Pfr. Charles Borg-Manché und Pfr. Schatz

17.-19.11. **Wasser als politischer Sprengstoff**
Tagung im Kardinal Wendel Haus, Mandlstraße 23, 80802 München - www.kath-akademie-bayern.de

18.11. Friedensfest pax christi Aubing
Thema: Iran, Referent Peter Barth, s. Seite 46

20.11. 19.00 Uhr
Gedenkveranstaltung und Lichtergang am jüdischen Mahnmal Berg am Laim, Treffpunkt: Altenheim der Barmherzigen Schwestern, St. Michael-Str. 16

24.11. 17.00 Uhr
Sitzung der **erw. Bistumsstelle**, Landwehrstr. 44

24.11. 17.00 - 20.00 Uhr
„Sicherheit ganz anders – Münchner Sicherheitskonferenz verändern“ mit Andreas Zumach
Saal der Kirche St. Matthäus, Nußbaumstr. 1
<http://www.mskveraendern.de/>

25.11 15.30 Uhr
Die israelische Politik der Hauszerstörungen als Racheakt - Wo bleibt der Friedenswille?
Vortrag mit Diskussion am 25. November 2006, Referent: Jeff Halper, Direktor des israelischen Komitees gegen Hauszerstörung, Katholische Hochschulgemeinde, Leopoldstraße 11, München (U 3, Haltestelle Giselastraße)

25.11. 18.00 Uhr
Leben in Würde für alle (Jean Ziegler), politisches Samstagsgebet, Kath. Hochschulgemeinde, Leopoldstr. 11 (U 3/6 Giselastraße)

Dezember 2006

- 7.12. 19.00 Uhr
Ist Nächstenliebe antisemitisch? Plädoyer für eine Umkehr zu einem friedlichen Nahen Osten
Dr. Rolf Verleger, Jüdische Gemeinde Lübeck, Seidvilla, Nikolaiplatz (U 3/6 Münchner Freiheit)
- 12.12. 18.00 Uhr
pax christi Gottesdienst in St. Bonifaz

Februar 2007

- 2.-4.2. **Frieden und Gerechtigkeit gestalten - Nein zum Krieg**
internationale Münchner Friedenskonferenz 2007

März 2007

- 9.-11.3. Bistumsstellentreffen in Münster
- 17.3. Diözesanversammlung in Hl. Kreuz Giesing.
- 17.3. Vollversammlung des Diözesanrates in Traunstein

Ständige Termine:

- am zweiten Dienstag jeden Monats: 18:00 Uhr (außer Sommerferien) pax christi Friedensgottesdienst in der Krypta von St. Bonifaz, Karlstr. 34
- jeweils mittwochs findet von 19.00 bis 19.30 Uhr ein Gebet um den Frieden in der Pallottikirche in Freising statt.
- jeden Freitag 19:00 Friedensgebet in Eichenau, Schutzengelkirche

Das gesamte Programm der Münchener Friedenswochen ist ab Mitte Oktober fertig und kann im Friedensbüro, Isabellastr. 6 abgeholt bzw. angefordert werden. Bitte vorher anrufen (271 5917).

Aktuelle Termine und Terminänderungen auch immer auf unserer Internetseite

www.erzbistum-muenchen.de/paxchristi/termine.html

Gruppen und Kontaktadressen in unserer Diözese

REGIONALGRUPPEN

Dorfen

Elisabeth Wirtz,
Wallbergstr. 8, 84405 Dorfen,
Tel.: 08081/4437,
A-E-W@t-online.de

Erding

Roswitha Bendl,
Franz-Xaver-Mayr-Str.17,
85435 Erding, 08122/92632,
roswitha.bendl@t-online.de

Freising

Ernst Fischer,
Kepserstr.9, 85356 Freising,
08161/145193,
fischer.freising@t-online.de

Gilching

Dr.Elisabeth Hafner,
Obere Seefeldstr. 12,
82234 Weßling, 08153/881330,
hanelis.hafner@t-online.de

Landshut

Birgit Würfel,
Grünlandstr. 1a,
84028 Landshut, 0871/28117,
adolf.wuerfel@surfeu.de

Mühldorf

Helmut Nodes,
Eichenstr. 8,
84453 Mühldorf/Inn, 08631/2418

PFARREIGRUPPEN

St.Birgitta

Eugen Gottswinter,
Therese-Giehse-Allee 64,
81739 München, 089/6377431,
ea.gottswinter@gmx.de

St.Hildegard

Kaja Spieske,
Schusterwolfstr. 77,
81243 München, 089/83999909,
kaja.spieske@gmx.de

St.Ignatius

Lore Schelbert,
Fritz-Bär-Str. 23,
81476 München, 089/751970

Leiden Christi

Irmgard Fackler,
Eglofstr. 15, 81247 München,
089/881021

St.Michael/BaL

Josef Brandstetter,
Zehntfeldstr. 180a,
81825 München, 089/6881487

St.Quirin/Aub.

Dr. Annette Müller-Leisgang,
Pirolstr.7,
81249 München, 089/86308996,
mueller-leisgan@t-online.de

SACHGRUPPEN

Gewaltverzicht

Sepp Rottmayr,
Eduard-Schmidt-Str.26,
81541 München, 089/659253,
s.rottmayr@t-online.de

Konflikte gewaltfrei lösen

Isolde Teschner,
Pienzenauerstr. 50,
81679 München, 089/980649,
teschmue@aol.com

BISTUMSSTELLE MÜNCHEN

Sprecherin

Gudrun Schneeweiß, Untere
Dorfstr.36c, 82269 Geltendorf,
08193/999911
gudrun@schneeweiss-net.de

Sprecher

Martin Pilgram,
Römerstr. 114, 82205 Gilching,
08105/4948,
martin.pilgram@gmx.de

Geschäftsführer

Adalbert Wirtz,
Wallbergstr. 8, 84405 Dorfen,
08081/4437,
A-E-W@t-online.de

Geistlicher Beirat

Peter Hinsen,
Pallottinerstraße 2,
85354 Freising, 08161/9689-0,
hinsen@pallottiner.de

Weiter Mitglieder:

Rosemarie Wechsler,
Maurice-Ravel-Weg 4,
80939 München, 089/31190520,
walker123@gmx.de

Dr.Elisabeth Hafner,
Obere Seefeldstr. 12,
82234 Weißling, 08153 881330,
hanelis.hafner@t-online.de

Lore Schelbert,
Fritz-Bär-Str. 23,
81476 München, 089/751970

Ralph Deja,
Fritz-Wunderlich-Pl. 5,
81243 München, 089/883214,
ralph.deja@t-online.de

Büro der Bistumsstelle:

Landwehrstr. 44, 80336 MÜNCHEN, TEL./FAX: 089 / 54 38 515

geöffnet jeden Dienstag 15:00-17:00

email: paxchristi.muenchen@t-online.de

im Internet: www.paxchristi.de oder

<http://www.erzbistum-muenchen.de/paxchristi>

pax christi Landesstelle Bayern: TEL./FAX: 089 / 5438515

Bankverbindungen:

Kto.Nr: **887 36-801** Postgiro München (BLZ **700 100 80**) für Mitgliedsbeiträge und allgemeine Spenden

Kto.Nr.: **220 33 24** LIGA München (BLZ **750 903 00**) nur Spenden für die Mitarbeiterstelle

Über Militarismus

Aber als ich hörte, dass es Leute gab, die für ein Volksheer eintraten, eine Disziplin mit Berücksichtigung der Menschenwürde forderten und den Offizieren nahe legten, sich die Elemente der Bildung anzueignen, als ich das hörte, erschrak ich. Denn nun übersah ich eine endlose Kette von Kriegen, die unsere Kindeskiner töten, roh machen, niederhalten würden vermittels eines verbesserten Militarismus, und den widerlichsten Typ des Soldaten: den, der aus Berechnung tötet, aus Pflichtgefühl, auf Grund zwingender Argumente.

Bert Brecht

pax christi Erzdiözese
München und Freising e.V.
Landwehrstr. 44
80336 München
Postvertriebsstück
B 13321 F
Gebühr bezahlt

"Mit seinem Glück, seiner Gefahre,
Der Krieg, er zieht sich etwas hin.
Der Krieg, er dauert 100 Jahre,
Der g'meine Mann hat kein Gewinn"

Aus dem Soldatenlied
am Ende von Bert
Brechts "Mutter Courage
und ihre Kinder".